

BEGEGNUNGSREISE 2018 NACH UGANDA

Ein Reisebericht



Die Zukunft von Uganda





KAB-Diözesanverband
Rottenburg-Stuttgart e.V.
Jahnstr. 30
70597 Stuttgart-Degerloch
Telefon: 0711 9791-135
Telefax: 0711 9791-168
E-Mail: KAB@blh.drs.de
www.kab-drs.de

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

gemeinsam waren vom 26. Juli – 10. August 2018 insgesamt 18 interessierte KAB'ler und auch Nicht-KAB'ler aus den Diözesen Regensburg, Münster und Rottenburg-Stuttgart im grünen, bunten, schönen und manchmal auch herausforderndem Uganda in Ostafrika unterwegs. Für einen großen Teil der Reisegruppe war es ein Besuch bei Partnern bzw. Partnergruppen in den Diözesen Masaka, Kampala, Kasese, Hoima und Kabale. Für Manche war es die erste Reise nach Uganda und Einige der Reisetilnehmer*innen waren schon mehrmals dort – für sie gab es ein schönes Wiedersehen mit Freundinnen und Freunden.

Eine kleine Delegation aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart verlängerte den Aufenthalt bis zum 16. August. Vom 11. – 14. August hielt sich die Delegation in Norduganda, in der Diözese Arua in und um Adjumani auf, um hier vor allem die Flüchtlingsarbeit von verschiedenen Organisationen und Institutionen kennenzulernen.

Die Reiseleitung hatten Susanne Lutz, Heide Meyer-Teuter und Peter Niedergesäss.

Auf den folgenden Seiten schildern Reisetilnehmer*innen ihre persönlichen Eindrücke und Wahrnehmungen. Es kam eine große Themenvielfalt zusammen, die Ihnen als Leserin und Leser einen lebendigen Einblick in unsere Reise nach Uganda gibt und gleichzeitig eine faszinierende KAB/CWM in Uganda vorstellt (CWM = Catholic Workers Movement). Die CWM in Uganda ist Motor für eine gute Entwicklung, wenngleich das Land selbst immer wieder mit Herausforderungen und Rückschlägen wie Korruption und Missernten zu kämpfen hat.

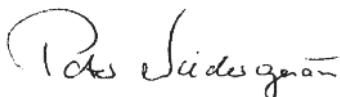
An unterschiedlichen Stellen des Reiseberichtes wird das Agieren der KAB hervorgehoben. Beeindruckend ist dabei immer wieder, wie die immer noch armen Mitglieder der KAB die Kraft aufbringen sich zu fragen, wer die Ärmsten im Dorf sind, um ihnen den Erlös aus ihren Projekten zukommen zu lassen. Die konkreten Projekte, die auch wir besucht haben – ob in der Stadt oder im kleinsten Dorf auf dem Land – überzeugen und bringen der KAB hohe Anerkennung in Kirche, Staat und Gesellschaft.

Die vielen Spenden für die unterschiedlichen Projekte in Uganda – über sie berichten wir gerne – sind gut angelegt. Davon konnten wir uns auch bei diesem Besuch überzeugen. Die KAB hat immer auch eine politische Dimension und gestaltet so gesellschaftliche Rahmenbedingungen mit. Beides zusammen, die konkrete Tat und die politische Kraft, machen die KAB in Uganda so unersetzlich.

Wir danken allen Spendern und Osterkerzenkäufern im Namen der CWM Uganda und der KAB in der Diözese Rottenburg-Stuttgart! Ohne Sie wäre diese Entwicklung in den letzten Jahren in Uganda nicht möglich gewesen.

Ihnen liebe Leserin, lieber Leser wünsche ich nun eine „gute Reise“ – viel Freude beim Lesen und gute Einblicke in eine andere Kultur.

Mit freundlichen Grüßen



Peter Niedergesäss
KAB-Diözesansekretär
Im Namen der Reise-Teilnehmerinnen und Teilnehmer



Intensives Arbeiten beim Vorbereitungseminar

1. Erste Eindrücke in Uganda

Ingrid Stalder

14:00 Uhr: gelandet. Der Flughafen in Entebbe ist übersichtlich, fast schon gemütlich. Wäre nur nicht die Anspannung! Nach stundenlanger Reise ist es schön und aufregend, endlich angekommen zu sein. Deutsch spricht hier, außer in der Gruppe, keiner mehr. Es ist befremdlich das beantragte Visum abholen zu müssen. Die Menschen sehen anders aus, sprechen anders, denken anders. Daran muss ich mich erst einmal gewöhnen. Als wir endlich den Flughafen verlassen können, werden wir mit großem Hallo von Rosette, Janet, Moses, Ben und Dick abgeholt.



Ankunft auf dem Flughafen in Entebbe. Verteilung unseres Gepäcks auf die verschiedenen Autos

Unser erstes Ziel führt uns nach Entebbe. Peter, einer der drei Organisatoren der Fahrt, muss für die ganze Gruppe Geld wechseln. Dieses ist in einem Einkaufszentrum möglich. Am Eingang werden wir durchsucht und unser Handgepäck wird durchleuchtet. Die Koffer bleiben in den Autos. Ein bewaffneter Posten lässt uns passieren. Zu meiner Überraschung kehren wir in ein Cafe ein, das unseren in Deutschland sehr ähnlich ist, es gibt sogar eine westliche Toilette! Eine lange Zeit verweilen wir dort, es dauert eben, aber die Zeit in Uganda tickt anders als bei uns. Eine Ugandastunde hat scheinbar wesentlich mehr als 60 Minuten, wie wir immer wieder feststellen müssen.

Die Fahrt geht weiter zu unserer Unterkunft im Gästehaus der „Our Lady of Praise Abbey in Butende / Masaka“.

Das Leben der Menschen hier findet auf der Straße statt. Viele Händler haben dort ihre Stände entlang der Hauptstraße aufgebaut, es herrscht ein reges Treiben. Die besser Situierten besitzen eine kleine Hütte oder sogar ein kleines, aus einem Raum bestehendes Steinhaus um ihre Waren anzubieten. Ob sie darin auch wohnen müssen?

Der Verkehr, Linksverkehr, da früher englische Protek-

torat, ist aus unserer Sicht sehr gewöhnungsbedürftig. Es scheint keine Regeln zu geben, der Stärkere gewinnt. Immer wieder schlängeln sich Motorräder, Boda-Bodas, zwischen den fließenden Verkehr. Diese werden als Taxi eingesetzt. Es besteht für sie Lebensgefahr. Es gibt keine Sicherheit, keine Helme, teilweise sitzen Frauen mit ihren Säuglingen hinter oder vor dem Fahrer mit auf diesen Gefährten, an den Füßen tragen sie Sandalen oder einfache Schlappen. Ein Wunder, dass wir keinen Unfall sehen. Zusätzlich zu den Personen, die befördert werden, werden Gegenstände transportiert, es ist kaum zu glauben, was alles auf ein Motorrad passt.



Blick aus dem Auto - erste Eindrücke

Die Luft stinkt, die Autos stoßen Qualmwolken aus, es gibt anscheinend keine Katalysatoren, keine Schadstoffbegrenzung. Unmittelbar neben den Straßen werden Obst, Gemüse und andere Waren feilgeboten.

Angekommen in Butende erwartet uns ein Abendessen, das als Buffet angeboten wird. Vor dem Essen hatte ich etwas Sorge, da für mich als Vegetarierin viele Dinge ausscheiden. Die Sorge war total unbegründet. Es gibt viel Gemüse und Obst, ich bin begeistert.

Hier erscheint alles europäischer als ich es mir vorgestellt hatte. Die englische Lebensweise hat das Leben anscheinend sehr beeinflusst. Immer wieder fällt mir auf, wie gastfreundlich die Menschen sind. Ich frage mich, ob auch sie gutes Essen, saubere Betten und Wasser zum Waschen haben.

Fast jeden Tag bekommen wir Buffet, bestehend aus Matoke (Kochbanane), weißem Reis und Vollkornreis, manchmal Nudeln, Kartoffeln, Süßkartoffeln, Fleisch, Bohnen, einer Art Spinat bzw. Grünkohl und immer Bananen, Wassermelone, ab und zu Mango oder Papaya.

Das Klima ist sehr freundlich, fast so warm wie in Deutschland in diesem Jahr. Ungewöhnlich ist es, dass die Sonne um 7:00 Uhr auf und wieder um 19:00 Uhr untergeht. Jeder Tag hat so exakt 12 Stunden Helligkeit. Das ganze Jahr über. Ich bin überwältigt von der Blumen- und

Blütenpracht und den vielen Farben der Pflanzen.

Am nächsten Abend führt uns eine Fahrt zur Shoppingmeile nach Masaka. Es ist kein Vergleich mit den unsrigen Geschäften.



Shoppingmeile von Masaka

Es gibt alles zu erwerben, insbesondere Textilien, teils als Second Hand aus Deutschland. Aus unserer Sicht bestehen grauenhafte hygienische Zustände. Metzger verkaufen ihr rohes Fleisch direkt neben anderen Läden, das Fleisch liegt oder hängt ohne Kühlung offen herum.

Es ist laut, der Verkehr schlängelt sich durch die Straße, auch hier gelangen Abgase auf alles: Obst, welches direkt am Straßenrand liegt, Fisch, gegrilltes Fleisch etc. Katalysatoren scheint es keine zu geben, Umweltschutz ist hier kein Thema, jedes Auto ist mehrere Jahre alt, oder Jahrzehnte. Es ist voll, viele Menschen sind unterwegs. Jede Bank, sowie einige Handyshops, werden von bewaffneten Posten bewacht. Polizisten patrouillieren durch die Straßen.

Baustellen sind zu sehen, an einem Haus werden Steine geliefert, die per Hand in den ersten Stock befördert werden. Arbeiter stehen auf dem Lieferwagen bzw. Auto und werfen sich Steine zu. Arbeitsschutz gibt es keinen, noch nicht einmal Helme.

Die Menschen sind uns gegenüber überwiegend

freundlich, wenn auch skeptisch. Ein Verkaufsstand wirbt für sich sogar in deutscher Sprache. Geschäft reiht sich an Geschäft, es sind meistens Betonhäuser in Größe einer Garage. Müll, darunter auch Plastikflaschen, ist auf etliche Stellen verteilt, teilweise wird dieser verbrannt. Müllentsorgung in Uganda, eine Müllabfuhr gibt es nicht, genauso wenig wie Müll-Recycling. Viele Eindrücke dringen auf mich ein, ich bin fast schon damit überfordert.

Inmitten des Drecks, Lärms und der Abgase sind Frauen mit Säuglingen unterwegs. Kleine Kinder teilweise alleine. Sie überqueren die Straße unter Lebensgefahr. Einkaufen möchte ich hier nicht, es ist jedoch interessant, die Eindrücke gewinnen zu können. Ich bin froh, als wir zum Auto zurückkehren.

Ein anderes Mal, als wir uns durch den dichten Verkehr quälen, fällt uns bei einem Stopp ein Mädchen auf, schätzungsweise ca. 9 Jahre alt, die ihr kleines Geschwisterkind auf dem Rücken trägt. Dieses ist nur mit einem T-Shirt bekleidet, sie selber mit einem einfachen, schmutzigen Kleid. Ihre Augen sind leer. Sie dringen fast schon unter Lebensgefahr bis zu unserem Auto vor und winken freundlich. Gerne würde ich ihnen Geld für Essen geben, sie sehen beide hungrig aus, davon wurde aber vor der Reise aus bekannten Gründen dringend abgeraten. Ich hätte sowieso kein Fenster öffnen können.

Insgesamt erkenne ich, dass hier die Menschen trotz vieler Probleme und einfacher Lebensverhältnisse viel positiver gestimmt sind als in unseren Breiten, obwohl aus unserer, vielleicht auch etwas zu anspruchsvoller Sicht, die elementarsten Dinge zu fehlen scheinen. Glück scheint keine Frage von Reichtum oder Luxus zu sein, weniger scheint hier mehr zu sein. Ich muss erkennen, dass viele unserer Probleme selbstgemacht und fast schon unnötig sind. Ich wünsche mir einiges von diesem „way of live“ mit nach Hause nehmen zu können.



Gruppenfoto beim Vorbereitungsseminar, es fehlen Susanne Hirschberger und Norbert Brüderl

2. Die ersten Tage in Masaka - Gesamtgruppe

Norbert Brüderl

Unsere Reise begann am Frankfurter Flughafen. Die erste Aufgabe bestand darin, das Gepäck so auf alle Teilnehmer der Reisegruppe zu verteilen, dass wir kein Problem mit Übergepäck haben. Nach einigem Wiegen und Umpacken und etwas Kulanz der Fluggesellschaft Emirates war es dann geschafft. Die Flüge über Dubai liefen problemlos und wir wurden am Flughafen in Kampala von den CWM-Vertretern sehr herzlich empfangen.

Die erste Station war ein gemeinsamer Kaffee in der Victoria Mall in Kampala. Zur Eingewöhnung bot diese noch europäischen Standard inklusive der Möglichkeit eine Schwarzwälder-Kirschtorte zu essen.



Unsere Unterkunft in Butende „Our Lady of Praise Abbey“

Unser Zuhause war bei Masaka das Schwesternhaus Bon Repos in Butende. Hier hatten wir sehr schöne Zimmer und sind immer super gut gepflegt worden. Am ersten Morgen wurden wir offiziell von Rev. Fr. Denis Kyemwa, dem National Chaplain der CWM in Uganda und seinem Team begrüßt. Anschließend besprachen wir in Arbeitsgruppen die jeweils unterschiedlichen Stationen der zweiten Phase der Reise, in der wir in unterschiedlichen Gruppen verschiedene Ziele im Norden und Süden Ugandas besuchen wollten.

MEETINGS IN MASAKA

Eine wichtige Station der Tage in Masaka war unser Besuch bei Bischof John Baptist Kaggwa. Der Bischof begrüßte uns sehr freundlich. Er hob zunächst hervor, dass Masaka die erste Diözese in Uganda war, in der 1995 die Arbeit der CWM begann. Heute ist in vielen Gemeinden seiner Diözese eine CWM-Gruppe aktiv. Das Konzept der CWM, den christlichen Glauben in der Praxis zum Leben zu erwecken, hat

sich also als eine stabile Grundlage erwiesen. Ihm ist es wichtig, dass die CWM ihre Arbeit in seiner Diözese konsequent weiterführt. Insbesondere ist es von großer Bedeutung immer wieder junge Menschen für die Mitarbeit zu gewinnen. Nur so kann langfristig der Fortbestand der Bewegung sichergestellt werden.



Begrüßung im Bischofshaus durch Bischof Kaggwa

Die CWM leistet aus seiner Sicht einen wichtigen Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung in Uganda. Neben der wirtschaftlichen Entwicklung ist aber auch der Nutzen der CWM-Arbeit für die Gesellschaft, für das Zusammenleben der Menschen in Uganda von hoher Bedeutung. Der Bischof fordert die CWM auf, eine Führungsrolle in der Förderung von wirtschaftlicher Entwicklung und gesellschaftlichem Zusammenleben zu übernehmen. Uganda braucht vor allen Dingen neue Ideen, Konzepte und Wissen / Erfahrung um die Situation des Landes zu verbessern. Er sieht die CWM als einen wichtigen Partner seiner Diözese auf ihrem Weg in eine bessere Zukunft.



Gesprächsrunde mit Bischof Kaggwa

Im Vordergrund stehen für ihn damit nicht Geldgeschenke, sondern Hilfestellungen für die Menschen in der Diözese Masaka, die es ihnen ermöglichen ihre Energien richtig und effizient einzusetzen. Die Menschen sind moti-

viert, jung und können arbeiten. Aber sie brauchen Unterstützung in dem Wissen, wie die Themen angegangen werden müssen, damit sich dann auch die Erfolge einstellen können.

Der Kampf gegen die Armut und für ein besseres Zusammenleben der Menschen braucht die gemeinsame Anstrengung aller.

Angesprochen auf die Situation der Kirche in Uganda stellt der Bischof zunächst fest, dass die Christen die größte Religionsgemeinschaft sind. Gefolgt von den Moslems, die in der letzten Zeit ihre Präsenz ausbauen konnten. Sie haben einen überproportionalen Anteil am Bevölkerungswachstum und werden aus dem Ausland insbesondere von den arabischen Staaten finanziell stark unterstützt. In letzter Zeit wurden auch muslimische Banken aufgebaut, die zinslose Darlehen vergeben und so die Akzeptanz des muslimischen Glaubens in der Bevölkerung fördern wollen.

Auf Seiten der christlichen Kirchen haben die Katholiken mit ca. 45% den größten Anteil der Gläubigen. Stark wachsend waren in der Vergangenheit die Born Again Gemeinden. Sie sprechen insbesondere junge Menschen an. Viele der jungen Menschen sind arbeitslos und ihnen werden Hoffnungen gemacht, dass sich ihre Situation durch den Anschluss an diese Sekte verbessert. Aber es kommen auch junge Menschen wieder zu den etablierten Kirchen zurück weil sie erfahren haben, dass die Versprechungen von Seiten der Sekten nicht wirklich eingelöst werden können.



Gruppenbild mit Bischof Kaggwa

Die katholische Kirche ist in der glücklichen Situation, dass sie über eine große Anzahl von Priestern und Priesterschülern verfügt. Auch wird die überwiegende Zahl der Diözesen in Uganda von afrikanischen Bischöfen geleitet. Der Bischof hebt hervor, dass die Diözese Masaka als erste Diözese in Uganda von einem afrikanischen Bischof geleitet wurde. Der jetzige Bischof ist der dritte afrikanische Bischof in dieser Diözese. Da er nun schon 75 Jahre alt ist, wird seine Emeritierung nicht mehr so weit entfernt sein und er ist sicher, dass die katholische Kirche weiter eine gute Entwicklung in seiner Diözese nehmen wird.

Die Diözese entsendet auch Priester z.B. nach Südafrika oder in die USA. Dies will man gerne auch weiterhin

tun. Aus Deutschland kam hierzu bisher noch keine Anfrage. Eine Konferenz von rd. 200 Bischöfen aus Zentralafrika hat erst kürzlich über die Situation in diesem Teil von Afrika gesprochen. Als ein wesentliches Hemmnis für eine bessere Entwicklung und ein friedlicheres Zusammenleben sieht er das Fehlen einer gemeinsamen Sprache an. So können die Menschen der verschiedenen Volksgruppen und Staaten nur unzureichend miteinander kommunizieren.

Herr Niedergesäß dankt dem Bischof für seine Unterstützung der Arbeit der CWM in Uganda und überreicht ihm die Osterkerze der KAB und ein Gebetsbändchen, das zum Zeichen der Reisegruppe geworden ist.



Dank an Bischof Kaggwa

Nach der Audienz beim Bischof besuchen wir den CWM- Kindergarten St Adrian und treffen dort mit Offiziellen aus Masaka zusammen. Unter anderem ist auch eine Vertreterin der Schulbehörde vor Ort. Sie hebt die Bedeutung der Schulbildung für die Entwicklung in ihrem Land hervor. Insbesondere auch die weitere Verbesserung der Situation der Frauen in ihrem Land hängt wesentlich von der Schulbildung ab. Ein wichtiges Fundament hierfür ist bereits eine gute Betreuung der Kinder in den Kindergärten.

Besuch im Butende Technical Institute, in dem die Jugendlichen praktische Kenntnisse zum Beispiel als Tischler, Maurer, Elektriker oder Automechaniker erwerben können. Klaus Hermes berichtet im Detail von der „Berufsschule“.

MEETINGS IM UMLAND

Nach längerer Fahrt über Land besuchten wir die auf einem Berghügel gelegene St. Agatha Makondo Primarschule im Lwengo District. Dort trafen wir auch die CWM-Gruppe Makondo. Von den Schülern wurden wir überaus freundlich empfangen. Die CWM-Gruppe versucht beispielhaft eine Kaffeeplantage aufzubauen, um so zusätzliche Verdienstmöglichkeiten zu erschließen. Die Umsetzung dieses Vorhabens ist jedoch schwierig, da unter anderem zunächst



Empfang durch die Schüler der Makondo Primaryschool

gepflanzte junge Kaffeestauden über Nacht gestohlen wurden und jetzt aufgrund des hohen Preises und der begrenzten Mittel nicht vollumfänglich ersetzt werden können. Dessen ungeachtet sehen die Mitglieder zuversichtlich in die Zukunft und setzen auf eine Weiterführung der Unterstützung durch die KAB Talheim.



Besuch der Kaffee- und Bananenplantage

Eine weitere Station bildete bei unserem Ausflug in das Umland von Masaka der Besuch am Lake Nabugabo. Hier gibt es entlang des Sees verschiedene Urlaubsressorts die zum Teil über sehr schöne Gärten verfügen. Wir besuchten u.a. das Orchids Village. Die Hauptferienzeit in Uganda ist im Dezember, so dass im Juli die Resorts weitgehend leer sind. Einige aus der Reisegruppe besuchten eine nahe gelegene Bademöglichkeit und schwammen im See oder fuhren mit dem Boot. Der Lake Nabugabo ist der einzige See, in dem keine Gefahr seitens Bilharzia Parasiten bestehen soll. Auch die ortsansässigen Afrikaner nutzen diesen See zum Baden.

Einen wesentlichen Unterschied zu den Verhältnissen in Deutschland sieht man bei den Fahrten über Land. Das sind die doch weitgehend sehr schlechten Zustände der Straßen. In manchen Distrikten sind die Straßen etwas besser, aber abseits der Überlandstraßen muss man ständig mit Schlaglöchern rechnen. Der zweite Unterschied ist das rege Leben am Rande der Straße. Man bekommt den Eindruck, dass das Gemeinschaftsleben im Wesentlichen dort stattfindet.

det. Alles sehr offen und einfach. Auch Modepuppen stehen am Straßenrand und laden zum Shopping der Kleidung ein. Oder Möbel wie Tische und Coaches werden in „Möbelhäusern“ am Straßenrand angeboten. Und natürlich überall die Motorräder, die Boda-Bodas, mit denen ein Großteil des Personen- und Warentransfers abgewickelt wird.



Wasserstation

Da können dann auch mal vier Personen auf einem Boda-Boda sitzen.

Die Fahrten zwischen den einzelnen Locations ins Umland wären nie möglich gewesen, wenn wir nicht so kompetente Fahrer und Begleiter von der Alpha Wild Safaris Limited gehabt hätten. So konnten wir während der Fahrten noch sehr viel über das Land und die Leute erfahren und sind immer sicher an unseren Zielen angekommen.

BEISAMMENSEIN

Die Zeit, die wir in der Gruppe für uns haben, nutzen wir auch um unsere Fähigkeit als Chor auszubauen. Rudolf hat für uns ein Liederheft zusammengestellt und wir üben die Lieder ein. Sie sollten sich dann bei den verschiedenen Besuchsterminen sehr gut bewähren. So konnten wir auf die von den jeweiligen Gruppen vor Ort vorgetragenen Lieder auch mit einem eigenen Beitrag antworten. Dies fand allgemein hohe Wertschätzung.

GOTTESDIENST / SONNTAG

Am Sonntagvormittag konnten wir an dem Gottesdienst der Schwestern in St. Stephen teilhaben. Beeindruckt hat uns die Frömmigkeit und Fröhlichkeit dieser Schwestern, die in ihren Liedern zum Ausdruck kommen.

Dass die Menschen in Uganda auch richtig feiern können, haben wir am letzten Abend vor unserer Abreise aus Masaka erlebt. Auf dem Nachbargrundstück neben unserer Unterkunft im Gästehaus der Schwestern feierten die Menschen die ganze Nacht bis in den frühen Morgen und gaben uns so einen Eindruck davon, dass trotz der Armut die Lebensfreude nicht zu kurz kommt in Uganda.

3. Besuche in der Diözese Masaka

Ein Teil unserer Reisegruppe blieb in der Diözese Masaka, um dort Partnergruppen und –Schulen und weitere unterstützte Projekte zu besuchen. Wir teilten uns an manchen Tagen in weitere Untergruppen auf.

Teilnehmer	Datum: 1.8.	2.8.	3.8.
Brigitte Posslovski	Kitovu Mobile Homecare	alle	CWM Busagula
Rudolf Posslovski	Kitovu Mobile Homecare		CWM Busagula
Heide Meyer-Teuter	CWM Lukaya	Bukulula PS und	CWM Busagula
Klaus Hermes	Butende Technical Institute	Bigando PS	CWM Kabuwoko und
Jörg Teufel	Butende Technical Institute		Narozari

3.1. BESUCH DER CWM-GRUPPE IN KABUWOKO

Jörg Teufel

Am 3. August 2018 besuchte Klaus Hermes und ich (Jörg Teufel) die Partnergruppe der KAB-Ortsgruppe Kirchentellinsfurt in Kabuwoko. Nach einer schwierigen Anfahrt - die Kirche mit Schule liegt auf einer Anhöhe und es musste ein Fels mit ca. 20% Steigung bewältigt werden – erreichten wir etwas verspätet die nahezu vollzählig anwesende Gruppe.

Beatrice Kibirige begrüßte uns überschwänglich und stellte uns anschließend im Schatten eines gruppeneigenen Zeltes den Vorstand der Gruppe und ihre Aufgabenbereiche vor. Danach folgte die Vorstellung unsererseits mit unseren Aufgaben in der KAB und unseren beruflichen Tätigkeiten. Nachdem alle ausreichend mit Getränken versorgt waren, startete Beatrice Kibirige ihren ausführlichen Report über die Gruppe Kabuwoko:

Zunächst wurde die SLA-Gruppe vorgestellt und auf die Erfolge des SLA-Gedankens (Save-and-Loan-Association) hingewiesen und es wurde Werner Reiters und Bischof Adrian Ddungus gedacht, die den Anstoß zum Aufbau der Gruppe gegeben hatten. Die CWM-Gruppe ist mittlerweile innerhalb der Pfarrei die größte Gruppierung mit über sechzig Mitgliedern.

In der Folge wurden die Projekte der Gruppe erläutert:

- Die Gruppe besitzt Zelte und Stühle, die für Feste und Feiern ausgeliehen werden. Mit der Ausleihe werden Einnahmen generiert.
- Außerdem hat die Gruppe eine Kaffeeplantage angelegt, aus der sie Einnahmen erzielen wollte. Allerdings wurde dieses Projekt nahezu zerstört, als durch eine Unachtsamkeit eines Mitgliedes der Gruppe, der Abfälle verbrannte, ein Großteil der Plantage ebenfalls in Flammen aufging. Die Gruppe weiß noch nicht, wie die Neuanpflanzung finanziert werden soll.
- Die Gruppe besitzt einen „Pickup-Truck“ (Datsun-Pickup => 2sitziger Pkw mit Ladefläche), der zum Transport der Zelte und Stühle benutzt wird und für andere Transportaufgaben vermietet wird, was ebenfalls geringe Einnahmen bringt. Allerdings befindet sich der Pickup in einem schlechten Zustand und ist wegen seiner Unzuverlässigkeit nur noch selten einsetzbar und es wäre besser ihn zu ersetzen (wenn denn Geld vorhanden wäre!).
- Innerhalb der Gruppe gibt es vier SLA Gruppen, die als Spar- und Darlehensgruppe arbeiten und bei der Finanzierung kleinerer Projekte helfen.
- Daneben gibt es eine Reihe von individuellen Projekten, die uns im Einzelnen vorgestellt und erläutert wurden.

Individuelle Projekte:

- a) Beatrice Kibirige selbst hat durch viele Versuche eine Methode gefunden, aus den notwendigen Rohstoffen ein Universal Seifen- und Reinigungsmittel zu mischen, das zum Waschen und zur Körperpflege geeignet ist (Brennt auch nicht in den Augen!).
- b) Ein anderes weibliches Mitglied hat mit Hilfe der SLA-Gruppe ihren Bestand an Hühnern soweit vergrößert, dass sie und ihre Familie vom Verkauf der Produkte leben können.
- c) Ein Mann aus der Gruppe stellt aus Ingwer-Wurzeln und Bananen Liköre (15 -18 % Alkohol) her, die er verkauft.
- d) Eine Frau der Gruppe strickt und häkelt allerlei nützliche Accessoires und verkauft diese.
- e) Ein Gruppenmitglied verkauft Säfte, die er aus selbst gezogenen Früchten presst (Papaya, Mango, Banane, Passionsfrucht, Ananas).
- f) Eine Familie züchtet Schweine, um sie an andere weiterzugeben.
- g) Ein Gruppenmitglied hat in einem kleinen Tal bei Kabuwoko zwei Teiche angelegt, in denen er Fische züchtet (Tilapia und Nilbarsch), um sie zu verkaufen
- h) und die Jugendgruppe der CWM hat sich darauf spezialisiert mit Tüchern unterschiedlicher Farben bei Festen Tische durch geschicktes Drapieren zu verschönern.

Beatrice schilderte weiter, dass die Gruppe für Solidarität und wirtschaftliche Entwicklung in den Familien und im Bereich der Gesundheit und Erziehung arbeitet.

Zurzeit bezahlt die Gruppe das Schulgeld für einen Schüler und Einzelmitglieder der Gruppe für weitere 34 Schüler.

Außerdem arbeitet die Gruppe aktiv in der Pfarrei zusammen mit Pater Francis Lubega, der auch ihr Präses ist, um die Pfarrei weiter nach vorne zu bringen:

- Sie singen als Chor im Gottesdienst fast an jedem Sonntag.
- Die Gruppe spendet für Belange der Pfarrei und
- sie helfen bei der Reinigung der Kirche mit.

Abschließend dankt sie uns für unseren Besuch und für die Hilfe, die sie von der Ortsgruppe Kirchentellinsfurt erfahren durfte.

Anschließend gab es eine kurze Diskussion, in der wir unter anderem gefragt wurden, mit welchen Methoden wir versuchen neue Mitglieder zu gewinnen. Mit Erstaunen nimmt die CWM-Gruppe zur Kenntnis, dass außer den Flyern mit den Zielen der KAB die persönliche Ansprache eine nicht unerhebliche Rolle spielt.

Danach kam der „Unterhaltungs-Teil“:

- Eine Schülergruppe (mit der CWM-Jugendgruppe) führt traditionelle Ugandische Tänze auf,
- die Schülergruppe mit Youth CWM Mitgliedern stellt in einem Theaterstück mit großer schauspielerischen Begabung das Problem der sog. „Sugar Daddies“ dar:
 - (Inhalt): Ein Mädchen möchte neue Schuhe, was die Eltern aber nicht bezahlen können. Sie findet einen „Freund“, der ihr alles (auch die Ehe) verspricht und ihr die Schuhe schenkt. Der „Freund“ stellt sich den Eltern vor und gibt vor, Angestellter einer Bank zu sein und viel Geld zu verdienen. Die Eltern warnen ihre Tochter, die aber weiter zu dem „Freund“ hält. Bei einer Routineuntersuchung in der Schule wird festgestellt, dass sie schwanger ist. Als sie dies mit ihrem „Freund“ bespricht, verstößt er sie und taucht unter. Die Eltern des Mädchens machen ihr Vorwürfe, sind entsetzt und verstoßen sie auch weil die Schwangerschaft die Schulausbildung beendet.
- Die CWM-Gruppe unter Leitung von Beatrice Kibirige tanzt einen Reigen.

Nach dem Entertainment wurde das gemeinsame Essen eingenommen, das Mitglieder der Gruppe vorbereitet und organisiert haben, tatkräftig von der CWM-Jugendgruppe unterstützt. Nach dem Essen besuchten wir die naheliegende Schule, in der uns besonders die Teile gezeigt wurden, die auf das Betreiben von Werner Reiter bzw. Johann Gebhardt entstanden sind.

Unweit der Kirche befindet sich auch die Krankenstation, die uns dann gezeigt wurde. Die anwesende Ärztin und eine Krankenschwester sowie ein Pfleger führten uns durch die Krankenstation, die im Wesentlichen aus 3 Mehrbettzimmern mit 6 bis 8 Betten, einem Untersuchungsraum mit mehreren Kabinen, einem Apothekenraum, einem Labor und einem Entbindungsraum mit Zimmer besteht. Sie erläuterten uns einiges zur derzeitigen Situation bedingt durch HIV und die vom Ministerium herausgegebene Ebola Warnung. Im Labor befand sich als einziger Ausstattungsgegenstand ein Mikroskop. Auch schien uns die Apotheke nur spärlich ausgestattet zu sein. Die Entbindungsstation hatte musealen Charakter.

Abschließend versammelten sich alle um gemeinsam in die Kirche zu gehen und um die Gruppenfotos auf dem Treppenaufgang der Kirche zu erstellen, bevor wieder eine sehr herzliche Verabschiedung aller stattfindet.

Ausblick: Die Beziehungen zur Partnergruppe in Kirchentellinsfurt sollten verstärkt werden.

3.2. BESUCH DER CWM-GRUPPE IN NAROZARI

Jörg Teufel

Nach dem Besuch in Kabuwoko fuhren wir (Klaus Hermes und ich, Jörg Teufel) nach Norden auf der Kakuto Rd. durch das Hügelland nach Narozari, das auf einer Anhöhe gelegen ist. Auf Grund der Straßenverhältnisse und des unbekanntes Weges, der oft erfragt werden musste, waren wir erst nach fast 2 Stunden da (25 km!). Dort wurden wir vom Pfarrer der Pfarrei und etwa 10 Mitgliedern der CWM-Gruppe erwartet und herzlich empfangen. Im dortigen Pfarrhaus war in einem großen Raum ein Tisch für alle aufgebaut und wir durften uns während der Vorstellung der CWM-Gruppe mit Wasser und Ananas erfrischen. Nach der Vorstellung unsererseits erfolgt ein kurzer Bericht durch ein Gruppenmitglied und den Pfarrer, der auch der Präses der Gruppe ist.



Gruppe in Narozari

In diesem Bericht wird vor allem die gute Zusammenarbeit mit der Partnergruppe Horb-Nordstetten gewürdigt. Es werden einige Projekte hervorgehoben, die mit der Partnergruppe zusammen geplant und finanziert wurden. So wurde vor Jahren ein Grundstück mit Eukalyptus-Bäumen aufgeforstet, auf dem in diesem Jahr zum ersten Mal Holz geschlagen und von einer Firma zu Balken und Brettern verarbeitet werden konnte. Mit dem Erlös aus dem Verkauf des Holzes sollen neue Projekte finanziert werden. Ebenso wurde uns die Stelle gezeigt an der ein ca. 30 m tiefer Brunnen gebohrt wurde, der das Wasser für die Schule und einen Teil der Gemeinde liefern kann. Bohrung, Brunnen und Pumpe wurden ebenfalls mit Unterstützung der Partnergruppe in Horb-Nordstetten finanziert. Als Problem wurde benannt, dass die Pumpe elektrisch läuft und deshalb jedes Mal der Dieselgenerator gestartet werden muss, da Narozari nicht über einen Stromanschluss verfügt. Um diese teure Betriebsweise zu beenden, steht eine Photovoltaik Anlage ganz

oben auf der Projektagenda. Als nächstes präsentierte uns der Pfarrer voll Stolz seine renovierte Kirche. Die Kirche hat ein neues Blechdach bekommen. Bei der Renovierung des Daches stellte man fest, dass die tragenden Holzsäulen (ca. 80 x 80 cm) teilweise hohl waren, da sie von Termiten zerfressen wurden. Deshalb wurden neben die Holzsäulen runde Stahlbetonsäulen gestellt und die Konstruktion des Dachstuhles bis auf wenige noch erhaltene Holzbalken



Renovierter Dachstuhl

durch eine leichte Stahlträgerkonstruktion ersetzt. Da Stahl aber sehr teuer ist konnte nicht der ganze Dachstuhl erneuert werden, sondern nur etwa 2/3 des Dachstuhls. Erst wenn wieder finanzielle Mittel vorhanden sind, soll der restliche Dachstuhl erneuert werden. Die beschädigten Holzsäulen blieben aus optischen Gründen stehen und verdecken teilweise die wesentlich dünneren Stahlbetonsäulen. Von der Kirche ging es in einem kurzen Fußmarsch zur naheliegenden Schule. Die Schüler hatten alle gewartet bis wir kommen und sich die Zeit mit Fußballspielen auf dem neben der Schule liegenden Fußballplatz vertrieben. Als sie uns auf die Schule zukommen sahen, liefen sie zum Schulgebäude zurück und stellten sich vor der Schule klassenweise auf. Die Schule war festlich geflaggt (Nationale, Orts- und Schulfahne) und die Schüler begrüßten uns nach kurzer Vorstellung mit ihrer Schulhymne. Anschließend waren alle froh endlich nach Hause gehen zu dürfen (sie hatten über 4 Stunden gewartet). Der kurzen Besichtigung der Schule mit neuer

Toilettenanlage folgte ein Gang zum eigenen Eukalyptuswald, vor dem die frisch geschlagenen Balken und Bretter fertig zum Abtransport lagen.



George Sali, früher CWM Bundesvorsitzender aus Narozari

Noch im Wald verabschiedeten wir uns von den uns begleitenden CWM-Mitgliedern und ihrem Präses, da inzwischen der Sonnenuntergang nahte und unser Fahrer Bedenken hatte in der dann anbrechenden Dunkelheit den Rückweg zu finden.

Die CWM Narozari hat einen sehr guten Kontakt zur KAB in Horb-Nordstetten. Sie werden bei ihren Projekten immer wieder auch finanziell unterstützt.

3.3. HOLY FAMILY BUKULULA MIXED PRIMARY SCHOOL UND ST. JOSEPH BIGANDO PRIMARY SCHOOL

Rudolf Posslovski

Teilnehmer: Klaus Hermes (Regensburg)
Heide Meyer-Teuter (Heilbronn)
Brigitte Posslovski (Heilbronn)
Rudolf Posslovski (Heilbronn)
Jörg Teufel (Wannweil)
Charles Muyanja

Vermittelt von Charles Muyanja, Sekretär der CWM in der

Diözese Masaka, bestehen seit 2010 Schulpartnerschaften der **Heinrich-von-Kleist-Realschule Heilbronn** mit der **Holy Family Bukulula Primary School** und der **St. Joseph Bigando Primary School**.

Holy family Bukulula Primary School

Diese Schule liegt nur 15 km nördlich unseres Klosterdomizils in Butende und konnte über die Masaka Road mit einer halben Stunde Fahrzeit schnell erreicht werden.

Als Mädchenschule 1936 von Ordensschwestern gegründet, wurden ab 1996 auch Jungen aufgenommen. Angeschlossen ist heute noch ein Kindergarten. Das Lehrerkollegium besteht aus 14 Personen und unterrichtet zur Zeit 512 SchülerInnen.

Nach der herzlichen Begrüßung durch die Schulleiterin Sr. Annet Nakato und den Vorsitzenden des Schulkomitees erfolgte ein Rundgang über das Schulgelände. Hier wurde uns das mit Heilbronner Unterstützung 2013 renovierte untere Schulgebäude und der neue Wassertank gezeigt. Auch die Ausstattung der Schulbibliothek und die Anschaffung von Schulbüchern erwiesen sich als sehr wertvolle Hilfe.

Anschließend bereiteten uns die Schüler einen tollen Empfang mit einigen Liedern, dann traf sich die Schulgemeinde in der brechend vollen Examinierungshalle. Mit großer Begeisterung und Freude wurde ein beeindruckendes Programm aufgeführt: Ein 50-köpfiger Schülerchor wechselte sich ab mit traditionellen Tanzgruppen, der Percussions-Truppe und einer Theateraufführung zum Thema „Kidnapping von Kindern“. Dazwischen wurde die Lehrerschaft vorgestellt, der Chairman und die Schulleiterin gaben ihre Berichte über die Aktivitäten im Rahmen der Schulpartnerschaft.



Empfang in der Schule

Sr. Annet wies dabei auf die große Bedeutung der Patenschaften hin. 30 Waisenkinder erhalten hier für die gesamte Schulzeit dauerhafte Unterstützung durch Schulgeld, Essensbeihilfe und Unterrichtsmaterial.

Nichtsdestoweniger steht die Schule in Bukulula in der nächsten Zeit vor gewaltigen Herausforderungen;

- Der Schlafsaal für bedürftige Mädchen ohne Eltern ist in erbärmlichem Zustand. Im Lehmgebäude zeigen sich Risse und Putz fällt von der Decke. Das Dach ist undicht, in der Regenzeit wird der Fußboden überschwemmt. Aus Sicherheitsgründen werden Metalltüren und Glasfenster gebraucht. Verputz und Anstrich sind nötig.
- In naher Zukunft muss auch für Jungen dringend ein Schlafsaal gebaut werden.
- Das obere Schulgebäude ist altersschwach und baufällig, das Dach undicht und die Balken morsch. Die Risse an der Decke und herabfallendes Mauerwerk gefährden die Gesundheit von Schülern und Lehrern.

Gerade deshalb freut man sich in Bukulula, dass die Schulpartnerschaft mit Heilbronn auch in Zukunft weiterbestehen soll.

Ohne Zweifel ist dies auch dringend nötig, denn die Schule ist - selbst für ugandische Verhältnisse in vielen Bereichen nur unzureichend ausgestattet.

St. Joseph Bigando Primary School

Der kleine Ort Bigando liegt südwestlich von Masaka im Distrikt Lwengo, und wir erreichten ihn nach eineinhalbstündiger Fahrt - zum Schluss auf einer Buckelpiste.

Die Schule wurde 1947 gegründet, ist eine Ganztagschule und besitzt zur Zeit 250 SchülerInnen. Sie ist also wesentlich kleiner als die vorher besuchte Schule in Bukulula.

Die ganze Schulgemeinde wartete schon auf uns, versammelt im Freien unter großen Bäumen.

Auch hier gab es ein herzliches Willkommen und einen schönen Empfang mit Gesang, Tanz und Trommeln. Die neue Schulleiterin Sophia Ndagire bedankte sich in ihrem Bericht für die schon acht Jahre dauernde Partnerschaft mit Heilbronn. Lebenswichtige Dinge wurden dadurch in Angriff genommen: Sauberes Wasser durch den 2013 errichteten Tank, Verbesserung der Hygiene durch den Bau von separaten Toilettengebäuden für Mädchen und Jungen. Zwei Gebäudeblöcke wurden renoviert, die Bibliothek ausgestattet und Schulbücher angeschafft. Und nicht zuletzt die verlässliche Unterstützung von 30 Waisenkindern, die diesen Hoffnung und Mut macht für ihre Zukunft.



Blick in die Klassenräume

Die Schulleiterin nannte folgende Herausforderungen für die nächsten Jahre:

- Vier heruntergekommene Schulgebäude müssen zementiert und verputzt werden
- Zementierung der Lehm Böden, weil die Kinder mit Erdflöhen zu kämpfen haben
- Bau von Schlafräumen, da der Schulweg oft zu weit ist
- Neubau eines Kindergartengebäudes
- Es gibt keinen Raum für Lehrpersonal und Mitarbeiter
- Einbau von Toilettentüren
- Mangel von Lehrbüchern in einigen Fächern

Der gesamte Schulkomplex macht einen sehr ärmlichen Eindruck – auch im Vergleich zur vorherigen Schule in Bukulula. Zwei Gebäudeblöcke sind akzeptabel, aber alle anderen sind dringend renovierungsbedürftig. Es gibt keinen Strom. Viele Kinder sind so arm, dass sie sich keine Schuluniform leisten können.

Die Schule in Bigando hat mit schwierigen Bedingungen zu kämpfen, der Standard ist in vielen Bereichen mangelhaft. Wahrscheinlich wird die Schule noch lange Förderung brauchen.

3.4. MOBILE HOME CARE KITOVU

Rudolf Posslovski

Teilnehmer: Brigitte und Rudolf Posslovski, Heilbronn

Seit 2010 besteht eine Partnerschaft zwischen **Mobile Aids Home Care and Orphans Programme (MAHCOP) in Kitovu** und der **Heinrich-von-Kleist-Realschule Heilbronn**.

Der im März dieses Jahres verstorbene Werner Reiter hat uns diesen Kontakt vermittelt.

Wir waren natürlich sehr gespannt, unter welchen Verhältnissen und Bedingungen in dieser Krankenstation gearbeitet wird.



Gäste und Mitarbeiterinnen des Mobile Home Care

Nach einer dreiviertelstündigen Fahrt mit einem Kleinbus und unserem Fahrer Robert erreichten wir Kitovu, einen Stadtteil der Provinzhauptstadt Masaka. Vom CWM-Mitglied Betty Namujuzi wurden wir sehr herzlich empfangen. Sie führte uns durch alle Räume, so dass wir Einblicke in sämtliche Bereiche der Krankenstation erhielten: Patientenaufnahme, Behandlungszimmer, Labor, Medikamentenraum und Verwaltung.



Blick in das Behandlungszimmer

Erfreuliche Eindrücke: Das gesamte Personal der Station geht die schwierigen Aufgaben (großer Patientenandrang, räumliche Enge, Mangel an Medikamenten und medizinischen Geräten) mit sehr großem Engagement, Herzlichkeit und liebevoller Zuwendung an. Unvergesslich der Jubel im Labor bei Patienten und Schwestern über den Be-

fund, dass ein dreimonatiges Baby trotz kranker Mutter nicht mit Aids infiziert ist.

Bedrückende Erlebnisse: Die räumliche Beengtheit im kleinen Behandlungszimmer mit zwei Betten, auf denen sieben jüngere, an Aids und Krebs erkrankte Patienten sitzen, um ihre chemotherapeutische Behandlung zu bekommen. Auf dem Stationsgelände ist ein 25-Mann-Zelt aufgeschlagen, um bei zu großem Andrang die Patienten unterbringen zu können.

Beim Gespräch mit Rose Nabatanzi Kato, der Leiterin der Hospiz- und Palliativpflege, einem behandelnden Arzt und dem Stationsdirektor Justus zeigte sich die dringende Notwendigkeit dieser Arbeit, um den schwerkranken und sterbenden Menschen Hilfe zukommen zu lassen. Viele Kranke leben unbehandelt und unversorgt in ihren Hütten. Mobile Einheiten von MAHCOP suchen die Patienten auf und bringen sie zur Krankenstation.

Im frühen Krankheitsstadium erfolgen dann Chemo- und Strahlentherapien sowie weitere begleitende Maßnahmen. Wenn eine Behandlung nicht mehr möglich ist, werden Palliativmaßnahmen eingeleitet (z. B. Morphin zur Schmerzlinderung), um so ein Sterben in Würde zu ermöglichen.

Die Behandlung der Patienten ist kostenlos. Alle Kosten für medizinische Geräte und Hilfsmittel, Medikamente und Verwaltung müssen durch Spenden finanziert werden. Auch der CWM-Zuschuss ist hier von Bedeutung. Die einzige staatliche Unterstützung besteht durch Zuschüsse zur Renovierung bestehender Gebäude.

Große Begeisterung löste die Übergabe der Geschenke aus. Einige Ärzte und Apotheken in Deutschland hatten verschiedene, dringend benötigte medizinische Hilfsmittel und Artikel gespendet, die sehr willkommen waren. Die Mitarbeiter, die uns mit herzlicher Freundlichkeit betreut hatten, erhielten kleine Präsente wie eine KAB-Osterkerze, die blauen Segensbändchen von MISEREOR und zwei HvK-Tassen, die mit Süßigkeiten gefüllt waren, welche sofort an die jungen und älteren Patienten verteilt wurden.



Übergabe der dringend benötigten Hilfsmittel

Spürbar war bei allen Begegnungen die große Dankbarkeit für die Partnerschaft mit der Kleist-Realschule Heilbronn und die kontinuierliche Hilfe auch in Zukunft. So wird bis Ende 2018 wieder ein Drittel der Spenden des 8. Sponsorenlaufs an das MAHCOP fließen.

Bei dem riesigem Einsatzgebiet und den vielfältigen und schwierigen Aufgaben, die von den Mitarbeitern zu leisten sind, wären weitere Partnerschaften zur Unterstützung dringend nötig.

Zum Abschluss unseres Besuchs durften wir - zusammen mit zwei Schwestern – an Hausbesuchen bei drei schwerkranken Patient(inn)en teilnehmen. Wir sollten realistische Einblicke in die Verhältnisse erhalten. Es waren bedrückende, aber auch berührende Erfahrungen!

Mit unserem Bus ging es auf Buckelpisten in einen Vorort von Masaka. In einfachsten fensterlosen Behausungen (Backsteinziegel) ohne Strom und Wasser trafen wir auf Menschen im Endstadium ihrer Krankheit. Die Schwestern überwachten die Einnahme von Morphin und untersuchten den physischen und psychischen Zustand der Patienten.

Zu Herzen ging uns die dankbare Freude der Besuchten über die Visite und die liebevolle Zuwendung der Schwestern. Jeder Besuch wurde mit einem gemeinsamen Gebet beendet, welches den Kranken sichtlich Trost und Mut gab.

MAHCOP

OPERATION AREA:

Das Mobile-Programm operiert in drei Distrikten, Masaka, Ssembabule und Rakai. Dieses Gebiet wird im Osten vom Viktoriasee, im Süden von Tansania, im Westen vom Distrikt Mbarara und im Norden von den Distrikten Mubende und Mpigi begrenzt.

GRÜNDUNG:

1986 von Sr. Ursula Sharpe MMM (Medical Missionaries of Mary) ins Leben gerufen, um Menschen, die mit HIV / AIDS leben, in ihren eigenen Heimen und Gemeinschaftsbereichen zu versorgen.

MITARBEITERINNEN

750 ehrenamtliche Mitarbeiter
80 ständig Beschäftigte

ZIELGRUPPEN

HIV / AIDS-Patienten

Waisen / gefährdete Kinder / Familien
Teenager / Schulabbrecher und ihre Familien
Frauen und Jugend, in und außerhalb der Schule
Ehrenamtliche Gemeinde-Mitarbeiter

HAUPTZIELE:

- Bereitstellung von medizinischer und palliativmedizinischer Versorgung
- Beratung, soziale Unterstützung und HIV-Tests für Personen in ihrem Zuhause, um ihr Leben zu verlängern und ihnen einen würdigen Tod zu ermöglichen.
- Förderung einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung in den Zielgemeinden durch Bildungs- und Ausbildungsmaßnahmen für modernisierte Landwirtschaft und einkommenschaffende Projekte
- AIDS-Prävention mit bestimmten Zielgruppen

AKTIVITÄTEN:

- Medizinische und palliative Heimpflege für HIV/AIDS-Patienten
- Identifizierung und Behandlung von Patienten mit Tuberkulose
- Hausbesuche durch Pflegepersonal für laufende Beratung und medizinische Versorgung
- HIV-Tests und Gesundheitserziehung für Patienten und ihre Familien
- Soziale Unterstützung für bedürftige Kranke durch Essen, Bettwäsche und Unterkunft

WAISEN / GEFÄHRDETE KINDER / FAMILIENUNTERSTÜTZUNG

- Ausbildung von Schulabbrechern in der modernisierten Landwirtschaft mit fortlaufender Umsetzung der erlernten Fähigkeiten in ihren Heimen
- Förderung von Lesen, Schreiben, einfacher Arithmetik, Buchführung und Marketingfähigkeiten unter Auszubildenden in den landwirtschaftlichen Schulen
- Sensibilisierung für HIV / AIDS, Werte und soziale Interaktion unter Jugendlichen mit Schwerpunkt auf Verhaltensänderungen
- Psychologische Unterstützung durch Einzel- und Gruppenberatung
- Bereitstellung von technischer, finanzieller und materieller Unterstützung für Zielgruppen von IGA
- Unterstützung für eine begrenzte Anzahl von Waisen in der formalen Bildung, primär bis tertiär

TRAININGSPROGRAMME

- Training von Community Volunteers in grundlegenden Beratungsfähigkeiten, HIV / AIDS-Fakten, Patientenversorgung zu Hause, Verhaltensänderungsprozess, Willensbildung,
- Projektplanung und -management, Kommunikationsfähigkeiten, Kinderbetreuung und Kinderrechte
- Workshops für Jugendliche, Frauengruppen, MitarbeiterInnen, andere NGOs zu HIV, Werte und soziale Interaktion, Verhaltensänderung, sexuelle Entwicklung und Pubertät
- Familienplanung und sexuell übertragbare Infektionen
- Beratungsfähigkeiten für Lehrer, die mit traumatisierten Kindern arbeiten

KENNZIFFERN

Behandelte Patienten seit 1987	12 000
Derzeit betreute Patienten	3 600
Pflegeheime, alle zwei Wochen besucht	124
Unterbezirke	26
Farm School Absolventen	380
Farmschullehrer	500
Lehrer im Beratungstraining	160
Waisenkinder ausgebildet	9 000
Essen für Patienten und Waisen	2 000

3.5. BESUCH „MEINER“ PARTNERGRUPPE IN BUSAGULA, DIÖZESE MASAKA

Heide Meyer-Teuter

Die CWM-Gruppe wurde 1998 von Werner Reiter gegründet und erhielt bald KAB St. Augustinus (Heilbronn) als Partner. Als ich Busagula 2011 das erste Mal besuchte, fand ich eine kleine Gruppe von relativ alten Leuten vor, die meisten verstanden kein Englisch, Ansprechpartnerin (und Chairperson) war die Grundschullehrerin Teddy Nnambi. Wir verabrede-

ten, dass KAB Augustinus Kaffeeseetzlinge als Beginn einer kleinen Kaffeepflanzung finanzieren würde, die von der Gruppe gemeinsam bewirtschaftet würde.

2014 erfolgte mein 2. Besuch im Rahmen einer KAB-Partnerschaftsreise. Die Kaffee-Plantage war herangewachsen, trug aber noch nicht. Wir trafen uns mit der CWM-Gruppe in „ihrer“ Primary School mit Kindergarten, in der knapp 300 Kinder unterrichtet wurden; die Schule bestand größtenteils aus temporären Brettergebäuden, in die es in der Regenzeit hineinregnete.



Schulgebäude das dringend erneuert werden sollte

Ich nahm den Plan mit nach Hause zu KAB Augustinus, ein festes Klassenzimmergebäude zu bauen. Im Rahmen des 60jährigen Jubiläums von KAB Augustinus, mit Hilfe der Kirchengemeinde St. Augustinus, des KAB-Bezirks Unterer Neckar, vor allem aber der Aktion Hoffnung gelang die Finanzierung. 2017 war der Bau auf neuem Gelände fertiggestellt.



Neubau der Schule

Unsere Partnerschaftsreise 2018 führte einen Teil der Reisegruppe, Frau und Herrn Posslovski und mich, auch wieder nach Busagula. Der Weg dorthin war diesmal besonders abenteuerlich: es hatte in der Nacht davor stark geregnet und der letzte, nicht ausgebauter Streckenabschnitt stand teilweise unter Wasser.



Anfahrt auf einer Straße (Piste) bei Regen

Auf Umwegen, mit telefonisch geleiteter Navigation, aber verspätet erreichte Charles Muyanja mit seinem geländegängigen Auto schließlich doch das Ziel. Uns erwartete ein unbeschreiblicher Empfang: die Zufahrt von jubelnden Schülern gesäumt, blumengeschmückte Bananenstauden und Willkommensplakate. Mittlerweile hat die Schule ca. 400 SchülerInnen.



Empfang in der Schule

Das Gebäude reicht bereits nicht mehr aus:

- alle Räume sind geteilt, es werden 2 Lerngruppen in einem Raum unterrichtet,
- der Kindergarten ist in einem temporären Bau aus Brettern untergebracht,

- 2 weitere Rohbauten sind erstellt, die schon genutzt werden (1 Klassenzimmer mit Büro, 1 Klassenzimmer mit Lagerraum, das aber als Mädchenschlafsaal genutzt wird), beide Gebäude können jeweils um 2 Klassenzimmer erweitert werden),
- 2 Häuser sind angemietet als Jungenschlafsaal bzw. Lehrerwohnungen.

Das alles zeigt uns, dass das Projekt noch nicht abgeschlossen ist; es gibt noch eine Menge zu tun.



Mit Brettern wurde das Klassenzimmer unterteilt

Die Schule ist ein Gemeinschaftsprojekt der CWM-Gruppe, sie gehört der Gruppe. Der vormalige Projektkoordinator ist jetzt der Chairman der Gruppe und auch der Schulleiter, die meisten Lehrer sind CWM-Mitglieder. 50% der SchülerInnen sind Waisen aus der Gemeinde, denen der Schulbesuch und die Betreuung durch die anderen 50%, die Schulgeld bezahlen, ermöglicht wird. Auch die Erträge aus der Kaffeeplantage fließen in die Finanzierung der Schule, aber es reicht nur knapp.

Sie haben die Schwerpunkte in ihrem pädagogischen Konzept schon im Projektantrag zum Ausdruck gebracht und für uns erlebbar auch umgesetzt: sie wollen eine musische Erziehung der Kinder (wir hörten einen sehr präzise singenden Chor, mit Tanz unterstrichen (nicht nach traditionellem Muster) und eine Trommelgruppe), und sie wollen das Selbstbewusstsein der Kinder fördern (wir sahen Vorsänger, die den Chor leiteten und Schülersprecher und –sprecherin, die eine Rede hielten, nicht selbstverständlich in einer Primary School in ländlicher Gegend). Sie sagen in ihrem Bericht, dass sie nicht „Geschöpfe ihrer Umwelt sondern Schöpfer ihrer Umwelt hervorbringen wollen“.

So haben wir KABler von St. Augustinus die CWM members in Busagula ein Stückchen vorangebracht, aber sie haben durch ihr mutiges Anpacken, den Willen voranzukommen und ihren Gemeinschaftssinn uns angestoßen, eine

Aufgabe für die Zukunft in Angriff zu nehmen trotz unseres fortgeschrittenen Lebensalters. Als Zeichen unserer Verbundenheit und als Erinnerung an diesen Besuch habe ich einen Avocado-Baum gepflanzt.

CWM Busagula und KAB Augustinus sind dem Diözesan Exekutivsekretär Charles Muyanja unendlich dankbar: ohne seinen unermüdlichen Einsatz, vor allem auch den Kontakt zwischen den Gruppen aufrecht zu erhalten (es gibt in Busagula keine Internetverbindung) und immer wieder den beschwerlichen Weg dorthin auf sich zu nehmen, wäre das alles nicht möglich gewesen.

3.6. ST.CHARLES LWANGA TECHNICAL INSTITUTE BUTENDE, MI. 01.08.2018

Klaus Hermes

Es fanden Gespräche mit Fr. Kaganda Kizito (Direktor) und Achilles Mawanda (Schulleiter) statt, dazu ein ausgiebiger Rundgang über das gesamte Gelände um erfolgte Maßnahmen zu dokumentieren und den weiteren Bedarf für die nächsten Jahre zu sichten und zu erläutern.

Noch während des Bürgerkrieges wurde bereits 1982 begonnen diese Berufsschule wiederaufzubauen. Mit Unterstützung durch Hr. Helmut Endl, Deggendorf, wurde mit der Schreinerei begonnen und die ersten 10 Schüler wurden ausgebildet.

Die gemischte Tag- und Internatsschule ist im Besitz der katholischen Diözese Masaka und sowohl beim Bildungsministerium als auch der Uganda Association of private vocational Institutionen registriert.

Voraussetzung für den Besuch der Berufsschule ist der Abschluss der Secondary School (O-Level). Derzeit sind 364 Jungen und Mädchen in der Ausbildung, 219 im ersten und 145 im Zweiten Ausbildungsjahr.

Ausbildungsmöglichkeiten derzeit:

- Schreiner, Zimmerer
- Maurer
- Elektriker
- Installateur und Metallbau
- KFZ Mechaniker
- Schneider/-in
- Sekretär/-in
- Buchführung
- Business Management



Hier werden Maurer ausgebildet

Neben etlichen Waisenkindern, für die Schulgeld gezahlt wird, gibt es für 12 Jungen oder Mädchen das Programm: „Work for fees“, d.h. die Schüler versorgen das Vieh, erledigen Gartenarbeiten usw. und zahlen kein Schulgeld (schoolfees).

Des Weiteren gibt es erstmalig 2018 für jeweils 5 Mädchen der Schneiderinnen- und Sekretärinnen-Ausbildung das Angebot nur das halbe Schulgeld zu zahlen. Die Empfehlungen/Nachfrage war sehr groß und die Schülerinnenzahl ist stark angestiegen.

Das Schulgeld für die Internat-Schüler beträgt per Term 500,000 UGX; bei drei Terms im Jahr summiert sich dies auf 1,500,000 UGX ca. 350€/Jahr, hinzu kommen noch Kosten für die Uniform, Material, Prüfungsgebühren usw.

Bildungserfolge durch die Berufsschule

Seit 1982 (damals 10 Schüler) wurden bis 2015 gesamt 3.957 Schüler ausgebildet:

- ca. 60% davon haben sich selbständig gemacht
- 30 – 40% sind in anderen Betrieben beschäftigt
- Einige Absolventen haben sich durch Colleges und Universitäten weitergebildet.

Diese Zahlen zeigen, dass die Schule in Butende einen großen Beitrag zu gesellschaftlichen Entwicklung leistet, in dem sie den Mittelstand fördert.

Um Geld für den Betrieb der Schule sowie Erhalt und Neuinvestitionen der Gebäude und Anlagen zu erwirtschaften, gibt es folgende Aktivitäten:

- Hobeln der Bretter für andere Betriebe
- Produktion von Türen, Möbeln und Kirchenbänken
- Produktion von Fenstern und Toren
- Kfz-Reparaturen
- Verleih des Lkw und des Kleinbusses
- Zudem werden selbst errichtete Lehrerwohnungen vermietet



Blick in die Schreinerei



Computerraum in Butende

Neben der Eukalyptusplantage gibt es Felder für Bananen und Kaffee und in den Gärten werden auch für den Eigenbedarf Mangos, Guave, Avocados, Papayas, Passion Fruit, Orangen, Limonen, Jackfruit, Cassava, Mais usw. angebaut. Das Technical Institute Butende beschäftigt derzeit 24 Lehrer, davon etwa 10 als Teilzeitkraft.

Weiterhin sind 11 Mitarbeiter und 16 Werker in den Werkstätten.

Maßnahmen bei BTI

2011/12 Neubau eines zweiten Wohn- und Schlafgebäudes für zusätzliche Schüler. 2011 Neubau einer Lagerhalle für Holz der Schreinerei. Bisherige Halle für Erweiterung der Metallwerkstatt. 2012 Eukalyptus Plantage angelegt, neues Jungen Hostel mit Betten ausgestattet. 2013 – 16 Neue Klassenräume errichtet.

2014 Verbesserung der Wasserversorgung durch Pumpe und Wasserleitung vom Fluss, vorher nur Regenwasser und Wasser vom Brunnen mit Kanistern.

2015 Anschaffung und Inbetriebnahme eines Generators um die häufigen Stromabschaltungen auszugleichen.

2016 Zaun und Tore errichtet und kleinen Bus angeschafft.

2017 neue Computer (8 St.) beschafft und gelieferte Schreinereimaschinen installiert. Wasserhochbehälter mit Tank errichtet.

Neue Eukalyptusanpflanzung und weitere Bäume gepflanzt.

2018 neue Computer (8 St.) beschafft.

Zukünftige Projekte:

- Für 2019 weitere neue Computer. Kosten ca. 4.000 EUR
- Neue Klassenräume für steigende Schülerzahlen. Kosten ca. 6.000 EUR
- Dacherneuerung des Jungen Wohnheims Bj. 1995.
- Photovoltaik Anlage um die Stromkosten (470 €/J) zu reduzieren.

3.8. BESUCH BEI WAISENKINDERN UND EINER EINRICHTUNG IN MASAKA

Gespräch mit Immaculate Naniiro (sie ist die Sozialarbeiterin, die sich um die zu betreuenden Waisen kümmert) und Josephine Lubyayi (sie ist die Buchhalterin von MADDO und kümmert sich auch um die finanzielle Abwicklung der Patenschaften und Zahlung der Schulgelder usw.) sowie Fototermin von 28 Kindern zur Info der Paten.

OVC-Orphans and Vulnerable Children – Waisen und gefährdete Kinder

HIV/AIDS und andere Krankheiten haben Einfluss auf die Bildung der Kinder:

- Das Schulgeld wird für Medikamente und Arztbesuche gebraucht.
- Viele Eltern sterben und die Kinder leben evtl. bei den Großeltern, diese sind alt und kaum in der Lage die Kinder zu versorgen, haben aber auch kein Geld für die Schule.
- Kinder verstorbener Eltern werden von Verwandten aufgenommen, bekommen Obdach usw., aber Geld für die Schule fehlt.
- Junge Familien, die neben ihren eigenen Kindern die Kinder ihrer Brüder und Schwestern aufnehmen, haben nun sehr viele Kinder zu versorgen. Da reicht das Geld für den Schulbesuch oft auch für die eigenen Kinder nicht mehr.
- Teilweise übernehmen ältere Geschwister die Verantwortung für die jüngeren Kinder und überleben ohne Eltern mehr schlecht als recht. In diesen Kinderfamilien haben sie keine Zeit und kein Geld für einen Schulbesuch.

Eine Hilfe für diese Kinder ist möglich, durch die Zahlung von Schulgeld durch die Paten in Deutschland!

Derzeit werden durch den KAB-Diözesanverband Regensburg e.V. 68 Waisenkinder betreut.

Bei den Gesprächen wurde sehr deutlich, dass der Bedarf an weiteren Schulpatenschaften sehr groß ist, die Meldungen über bedürftige Kinder von den Gemeinden stapeln sich bei Josephine.

Schulsystem in Uganda:

3 Schulabschnitte pro Jahr

(Januar-März, April-Juli, September-Dezember)

- Primary School 7 Jahre Grundschule
- Secondary School 4 Jahre Mittelschule (O-Level)
- Senior Secondary School 2 Jahre Oberstufe (A-Level)

Danach Studium möglich

Kosten der Schulpatenschaft, getragen von der KAB Regensburg (beinhaltet: Schulgeld, Unterkunft in der Schulzeit, Essen und Schulkleidung)

- Grundschule primary school: 350,00 €/Jahr
- Mittelschule secondary school: 450,00 €/Jahr
- Berufsausbildung mit Internat: 450,00 €/Jahr

4. Besuch bei der CWM in Kasese

Martina Gaugler

Die Diözese Kasese ist eine der kleinsten Diözesen und hat 6 Kirchengemeinden. Diese sind aber teilweise sehr groß und reichen im Westen weit in die Berge bis zur kongolischen Grenze. Die Betreuung der vielen kleinen Teilgemeinden ist deshalb oft sehr schwierig. Die CWM besteht in der Diözese aus 14 Basis- und 3 Frauengruppen mit insgesamt 750 Mitgliedern. Ein Diözesan-Executive-Committee (DEXCO) plant und leitet die Aktivitäten in der Diözese Kasese.



Treffen vor dem Diözesansekretariat in Kasese mit der Diözesanleitung

KAB-Delegation:

Peter Niedergesäss
Susanne Lutz
Norbert Brüderl
Martina Gaugler
Janet Nkuraija
Petra & Michael Achilles

Mitglieder der CWM Kasese

Augustine Muserero, Chair Person
Phelex Balaba, Field Secretary
Fr. Patrick Sunday Baluku, Chaplain
Deo Balyebuga, Youth Representative
Francis Buthabali Francis, Treasurer
Joseph Mosquito, Project Coordinator
(+ CW-SLA Coordinator)

Namentlich genannt sind nur diejenigen, welche uns überwiegend durchs Programm begleitet haben. Wir danken natürlich den vielen anderen Beteiligten, welche zu unserem Besuch so wunderbar beigetragen haben!

1.8. 2018 Anreise aus Masaka

Nach den ersten Tagen in Uganda ging es mit kleinerer "Reisegesellschaft" nach Kasese. Die Kleinstadt liegt unmittelbar an der Grenze zur Demokratischen Republik Kongo und die Fahrt dorthin war mit etwa 6 - 7 Stunden veranschlagt. Die lange Anreise gestalteten wir uns mit einem Stopp im Igongo Cultural Museum abwechslungsreich, in welchem wir Einblicke in die faszinierende ugandische Kultur „erschnupperten“. Nur um festzustellen was wir bereits doch wussten: in einer 3wöchigen Projektreise kann man diese nur ansatzweise erfahren. Weiter ging die Fahrt, vorbei an grüner Natur, Uganda "pur" und endlos grünen Teeplantagen. Kurz vor unserer Ankunft überquerten wir den Äquator und erspähten immer wieder erste Wildtiere im angrenzenden Queen Elizabeth Nationalpark.

Relativ erschöpft erreichten wir schließlich abends Kasese, wo wir vom Field Secretary Phelex in Empfang genommen wurden. Ein kurzer Aufenthalt im Privathaus von Mabel sollte folgen, um Mitglieder der lokalen CWM kennenzulernen. Aus dem kurzen Empfang wurde dann ein etwas größeres Willkommen mit Eucharistiefeier mit eigens aufgebautem Hausaltar, Reden und leckerstem Abendessen, bevor es erschöpft aber glücklich ins nahegelegene Hotel ging. Wie von Fr. Patrick angekündigt, erschallte dann pünktlich frühmorgens der Weckruf des Muezzins aus der nahegelegenen Moschee. Alles, nachdem wir den Beat des nahegelegenen Vergnügungsviertels, des "Bluelight Districts", einigermaßen erfolgreich mit Schlaf ignoriert hatten ...



Gleich geht es los mit unserem Gottesdienst

2.8. 2018

Nach einem etwas späteren Start führte unsere Fahrt durch unwegsamste Straßen stetig bergauf zur Kymezie Primary School, unserem ersten Projektbesuch. Auf dem Weg dorthin passierten wir immer wieder ärmlich aussehende Lehmhütten, sahen und grüßten freundlich lächelnde Bewohner. Was uns besonders auffiel, waren die vielen Kinder, für welche die weißen "Muzungus" natürlich eine große Sensation waren.

Mittlerweile auf dem Berg und an der Kymezie Schule angekommen, wurden wir sehr überwältigt von einer Masse von insgesamt 663 Schülern in Empfang genommen.

Beim Rundgang durch die Schule fiel insbesondere der sehr schlechte Zustand der sanitären Anlagen (Latrinen) auf (Nutzerratio 1:100 vs., empfohlener 1:25!).



Die Eltern bereiten die Fläche vor, auf der später die neuen Kindergartenräume aufgebaut werden

Diese werden gleichermaßen von den Schülern, der Kommune sowie den Kirchgängern genutzt. Diese Grundschule mit Vorschule selbst sollte für uns die ärmlichste unserer

Reise sein. Die frohgelaunten Kinder begleiteten uns aufgeregt bei unserem Rundgang in großer Schar. Die "Nursery School" ist zum Beispiel ein für ca. 120 Vorschulenkinder ausgerichteter Brettverschlag von ca. 30m², mit Plastikplanen ausgelegt. Auch Wassertank aufgrund des Wassermangels und zwei neue Klassenräume fehlen und stehen auf der Wunsch-Projektliste. Für die 663 Schüler gibt es derzeit 7 Klassenräume. Die Gebäude bestehen aus nicht gebrannten Ziegeln, welche erst auf den zweiten, geübten Blick, weitere Hinweise auf die finanziell prekäre Lage der Schule geben. Oder die Tatsache, dass nur die „Nursery School“ sowie die Oberstufe eine Schulmahlzeit aus einfachstem Maisbrei aufgrund einer privaten Vereinbarung erhalten.



Norbert Brüderl und Peter Niedergesäss helfen kurzzeitig den Eltern

Auf dem Weg zur CWM Base Group Kyarumba-Musasa begrüßten wir die sympathische Mutter von Fr. Patrick kurz in ihrem Ladengeschäft bevor es weiter zur Base Group ging, wo wir ebenfalls den Vater kennenlernten. Auch konnten wir nach dem Willkommen und Projektbericht persönliche Blicke auf das Setzlinge-Projekt sowie das Bienen-Honig-Projekt werfen. Den Honig kauften wir dann auch gerne ein. Die Gruppe mit diversen "Base Groups" erschien uns motiviert, was sich auch unter anderem daran zeigte, dass einige Mitglieder sich aktiver an der Lokalpolitik beteiligen möchten.

Als nächster Programmpunkt stand der Besuch in der nahe gelegenen Primary School Kyarumba mit beeindruckendem Lehr-/Spielraum an. Besonders sind mir die Gruppe Mädchen mit tollen handgemachten Puppen im Lern-/Spielzimmer in Erinnerung. Einen glimpflich verlaufenden Mini-Unfall hatten wir da bereits überstanden. Unser Bus fuhr über einen großen Stein, welcher sich drehte und wir so auf-

saßen. Bis auf ein paar kleinere Blessuren war dann glücklicherweise nichts weiter passiert.



Schülerinnen mit ihnen selbstgemachten Puppen

Beim anschließenden Mittagessen in der Nsenyi Parish durften wir uns wieder stärken. Die Pfarrei und Projekte erschienen uns insgesamt auf einem guten Weg sowie von motivierten CWM'lern vorangetrieben. Jedoch auch hier stießen wir, wie beinahe überall, auf das vorherrschende Thema fehlender Finanzierung. Unser Norbert traf hier auf seinen "alten" Bekannten Fr. "Kule". Die beiden kennen sich aus einem früheren Gasteinsatz in Sindelfingen. Fr. „Kule“ nahm Nobert sogleich in Empfang und Beschlag und "entführte" ihn als Übernachtungsgast für die nächsten paar Tage in seine Heimatpfarrei. Jedoch beteiligten sich beide natürlich auch an weiteren Projektbesuchen. Wie vielerorts wurde unser Besuch durch eine schöne Präsentation von Kindern umrahmt. Unsere Gruppe war übrigens sehr gut darin, sich mit einem Gegenprogramm in Form einer einstudierten Sangesdarbietung zu revanchieren. Unser Standardrepertoire war zwar nicht sehr breit gefächert, minderte jedoch unseren Enthusiasmus und Erfolg nicht wesentlich. Insbesondere da der Refrain unseres Standardrepertoires von „Lasset uns gemeinsam“ so schön und einprägsam ist. So hatten nicht nur unsere Gastgeber, sondern auch wir sehr viel Gefallen daran. Nicht zum ersten Mal waren wir sehr berührt von der Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Menschen.

Ein weiterer Stopp führte uns in das Mgr. Augustine Memorial Skills Centre für "Schulabgänger". Besucht ist es vorwiegend von Mädchen, da diese in der noch sehr patriarchalisch ausgerichteten Struktur Ugandas, vorrangig und als erstes aus den Schulen genommen werden. Wir entschieden uns spontan zu einer privaten Spende, da es zum Beispiel an der Fertigstellung des von der CWM begonnenen Gebäudes fehlte, welches als Klassenzimmer sowie Lager-

raum dienen sollte. Ebenfalls eindrucksvoll war der Rundgang durch den Selbstversorger-Lehrgarten der Einrichtung, inmitten durch Bananen und andere für uns recht exotische und manchmal unbekannte Pflanzen.

Bedauernd war für uns jedes Mal das Gefühl mit nicht ausreichender Zeit bei einzelnen Projekten und deren Mitgliedern verweilen zu können, um intensivere Einblicke zu erhalten. In Anbetracht der zeitlichen Agenda und kurzen Zeitdauer unseres Besuches, war dies jedoch auch gar nicht anders realisierbar. Bemerkenswert war überall wie offen, freundlich und herzlich sich unser Empfang, oft beeinträchtigt durch lange Wartezeiten auf uns, gestaltet wurde.

Beim Besuch der St. Theresa Secondary Boarding School Nsenyi mit der beeindruckenden Leiterin Sr. Winyfried sowie motivierenden Reden an die sehr aufgeweckten, tollen Mädchen nahmen wir eine weitere Schule in Augenschein. Diese Schule wird uns noch sehr lange in wunderbarer und glücklicher Erinnerung bleiben. Sei es aufgrund der Mädchen oder auch des aufgeräumt wirkenden Gesamteindrucks. Auch die Erweiterung des Unterbringungsgebäudes präsentierte sich in einem guten Zustand.



Mit unserem Lied „Lasset uns Gemeinsam“ begeisterten wir die Mädchen, die beim zweiten Mal singen gleich mit einstimmten

Auf dem Rückweg besuchten wir abschließend die lokale Self-Catering Frauengruppe und den dahinter liegenden Kirchneubau St. Peter Catholic Church. Auch hier gab es ein vergnügtes Hallo. Wir kehrten nach einem gemeinsamen Abendgebet sehr erschöpft, jedoch mit wundervollsten Eindrücken unseres ersten Tages in unser Hotel zurück.

Abends ließen wir unsere vielen Eindrücke mit CWM Mitgliedern im Hotelrestaurant gemütlich ausklingen.

3.8. 2018

Am Freitag starteten wir im Kasese CWM Büro mit einer Projektpräsentation zum Konfliktprojekt. Wir wurden aus-

fürhlich über die Geschehnisse Ende 2016 aufgeklärt, wo sich der kulturelle Führer und frühere König des Distriktes gegen die Regierung erhob. Einen ausführlichen und separaten Projektbericht gibt es hierzu durch die KAB, insbesondere zu den Folgemaßnahmen der lokalen CWM mit Friedensmarsch, Aufklärungsseminaren und Friedensgebeten. In einem kurzen Fußmarsch besichtigten wir anschließend das Büro des früheren Premierministers, auch um die lokale Polizei nicht unnötig zu beunruhigen. Hier begann der Konflikt mit den ersten Schüssen.

Anschließend fuhren wir ins Kilembe Gebiet, vorbei an Kupferminengebäuden, umgeben von den eindrucksvoll schönen Rwenzori Bergen. 2013 gab es hier eine Flut, welche großen Schaden anrichtete und viele Häuser sowie die Infrastruktur weitgehend zerstörte. Auch heutzutage kann man diese Schäden noch vielerorts sehen. In Uganda sind globale Erwärmung sowie Umwelterstörung inzwischen ebenfalls angelangt.



Noch immer sieht man noch die Verwüstungen des Hochwassers. Beim Wiederaufbau einer Schule und der Klinik hat die KAB tatkräftig mitgeholfen

Die Besichtigung des Kilembe Mine Hospitals begann mit unserem Eintrag in eines der zahlreichen Gästebücher. Gefolgt von einem Rundgang durch Labore sowie weiteren Bereichen, der hauptsächlich orthopädischen und gynäkologischen Abteilungen.

Es fiel uns auf, dass sogenannte "Zivilisationskrankheiten" weniger im Fokus stehen, sondern vielmehr Frauenheilkunde, Orthopädie, Aids, um nur einige wichtige zu nennen.

Vor dem Mittagessen und Schulbesuch der Kasese Secondary School besichtigten wir den angrenzenden früheren und mittlerweile zerstörten Königspalast von außen. Immer noch deutlich sind die zahlreichen Einschusslöcher der Kämpfe aus 2016 zu sehen. Hier gab es die meisten Toten. Von der Kasese Secondary School, unter Führung des "Head

Teachers" Augustine Muserero, dem CWM Vorsitzenden der Diözese Kasese, haben wir einen guten Eindruck erhalten. Es gibt hier ein Wasserproblem und der Zustand der Einrichtung ist natürlich mit europäischen Schulverhältnissen nicht im Entferntesten zu vergleichen. Es werden dennoch viele Pläne vorangetrieben, zum Beispiel Schulbus, Schulkapelle, Unterbringungsmöglichkeiten für die Jungen, Erweiterung der "Labore", Speisesaal, Spielplatz, um die meisten zu nennen. Auch hier wurde uns leckeres afrikanisches Mittagessen aufgetischt. Für uns ungewöhnlich bestehen diese in Uganda aus einer Vielzahl von Kohlenhydraten wie Matoke (Kochbananenbrei), Reis, Süß- und reguläre Kartoffeln, Bohnen, Kürbis, Hirsebrot (in der Region), Chapati (Weizentortilla) oftmals begleitet von Podo (spinatähnlichem Grün), Kraut sowie Ziegen-, Rinder- und Schweinefleisch, manchmal auch leckerem gegrilltem Fisch und immer dem obligatorischen Hühnchen. Der Nachtisch bestand oft aus saisonal lokalen Früchten wie Ananas oder Melone. Der Hygiene, mit provisorisch gebastelten Handwaschmöglichkeiten, war ebenfalls immer Sorge getragen.

Nachmittags besuchten wir die etwas weiter entfernte Ibanda Parish in den Rwenzori Bergen, wo wir die lokale CWM Base Gruppe treffen wollten. Einige sprachen mit Hinterbliebenen aus dem 2016 Konflikt und der Rest grüßte die lokale Gruppe und hörte sich den obligatorischen Projektbericht an.

Die Themen, welche dieser Gruppe Probleme bereiten sind SLA Themen: unregelmäßiges Erscheinen einiger CWM Mitglieder und Verständnis des CWM Konzeptes, sowie nicht rechtzeitig zurückgezahlte Kredite aus SLA Darlehen. Geplant sind Gästehäuser, die Erweiterung des Kindergartenbettenprojektes sowie des Spar- und Darlehensgruppenschemas sowie der Mitgliederzuwachs.

Unserem ausgeprägten Wunsch nach Bewegung sollte dann mit der Fahrt zum Rwenzori Nationalpark entsprochen werden, wo wir unseren ersehnten, lang angekündigten "Nature Walk" machen wollten.



Vor dem Eingang in den Nationalpark versammelten sich die "wanderbegeisterten KAB 'ler"

Die etwas längere Wanderung wurde zwar kürzer, da sich die lokale CWM Gruppe uns spontan anschloss. Dies war jedoch eine schöne Entschädigung, da daraus ein vergnügtes Spazierengehen im Nationalpark wurde. Wir hatten den Eindruck, dass einige unserer Begleiter zum ersten Mal innerhalb des Nationalparks unterwegs waren.

Auf der Rückfahrt stoppten wir bei zwei Gästehäusern mit anschließendem Biertrinken.

Uns fiel auf, dass für die Erweiterung und Einrichtung eines Gästehauses noch Verständnis und Expertise über die Mechanismen des Tourismus fehlen.

Im Hotelrestaurant endete unser langer Tag fröhlich vergnügt mit einigen CWM Mitgliedern.

4.8. 2018

Am vorletzten Tag unseres Aufenthaltes in Kasese verpassten wir in der Bukangara Pfarrei, der Heimatpfarre von Pater "Kule", diesen sowie unseren lieben Norbert nur kurz. Bukangara liegt unmittelbar grenznah zum Kongo.

Während einige von uns naheliegende Projekte inspizierten, verfolgte der Rest die Probe des eindrucksvollen und charismatischen Kirchenchors.

Die Projekte in dieser Pfarrei liegen bei der Ziegelherstellung, einem Kindergartenbettenprojekt, dem Start eigener Selbsthilfeprojekte sowie einem "Skills Centre" für Frauen.

Auf ging es weiter zur Kasanga Pfarrei, wo die CWM Gruppe ihren Bericht in der Kirche vortrug. Hier wurde die Anschaffung von Bänken und Fenstern unterstützt. Wie überall boten wir am Ende der Begrüßung, des Projektberichts sowie der Vorstellungsrunde unsere Sangeskünste dar. Diese wurden natürlich „so“ von den sanges- und tanzstarken afrikanischen Gastgeber nicht hingenommen. So mischten wir uns dann auch gerne bei der Gegendarbietung unter diese fröhliche Menge, was von heiterem Gelächter begleitet wurde. Die Partnergruppe dieser Pfarrei ist Ulm-Einsingen, dem Wunsch auf mehr Austausch sollten beide Seiten mehr Aktivitäten folgen lassen.

Bei der Kirchenverwaltung wurden wir mit einem Imbiss empfangen. Das angrenzende Kasanga Health Centre wird hauptsächlich für die vielen Aids-Patienten der circa 15.000 Menschen der Umgebung genutzt. Es fehlt ein OP Saal für leichtere Eingriffe und um die Heraufstufung zu einem Gesundheitszentrum der Stufe IV zu erhalten.

Auffällig sind hier die hohe Anzahl von häuslicher Gewalt, die Todesrate von Schwangeren und die zu hohe Fortpflanzungsrate, welches mit einem Schmunzeln vorgetragen wurde. Ein kurzer Blick außerhalb des Health Centers ließ uns die ärmlichen Verhältnisse dahinter nur kurz erahnen.

Die CWM Frauengruppe Kasanga unter der Führung von Augustine's Ehefrau trug anschaulich über den oft mühsamen Alltag der afrikanischen Frauen vor.

Die Region um den Lake Katwe, wo wir das "Home of the Elderly & Abandoned Maria Rosa Mystica" und die sehr beeindruckende Leiterin Sr. Justine trafen, ist eine karge, staubtrockene und wüstenähnliche Gegend am Salzsee und der Grenze zum Kongo gelegen.

Uns gefiel das Konzept des Heimes sehr gut. So leben derzeit 20 ältere Menschen dort, 48 verstarben in den letzten 9 Jahren, 30 werden in ihren Heimen derzeit unterstützt. Das Waisenhaus für Straßenkinder ist darin integriert. So können die Jüngeren den Älteren unter der bestimmenden Hand von Sr. Justine helfen und im Gegenzug lernen die jungen Waisen.

Natürlich konnten wir nicht weiterreisen, ohne uns in das Gästebuch der Katwe Pfarrei einzutragen.

Auf der Rückfahrt machten wir Halt am Lake Katwe mit seinen unwirklich anmutenden und harten Arbeitsbedingungen bei der Salzgewinnung.

Den letzten Abend verbrachten wir dann auf eigenen Wunsch außerhalb des Hotels und in der Stadt. Natürlich immer begleitet von unseren treuen Freunden der örtlichen CWM Gruppe Kasese.

5.8. 2018

An unserem Abreisetag und Sonntag ging es bereits um 7.15 h früh zur englischsprachigen Messe in der Kathedrale Kasese. Wieder einmal ausgezeichnet, einprägsam und motivierend durch Fr. Patrick gestaltet, der in seiner Sonntagspredigt unter anderem Themen des Konflikts verarbeitete.

Erstaunenswert war für uns Europäer, dass die Messe dann wirklich volle zwei Stunden andauerte. Nicht zuletzt der langen Liste von Ankündigungen geschuldet, da ein kirchliches Mitteilungsblatt nicht existiert.

Nach der Kirche durften wir abschließend eine kurze, anschauliche Demonstration der Spargruppe erleben.

Beim abschließenden Brunch mit leckeren Samosas (Weizentortillas) verabschiedeten wir uns etwas wehmütig von der Partnergruppe, bevor es zur Weiterfahrt in den sehr nahen Queen Elizabeth Nationalpark und unserer geplanten Safari ging.

Unser Fazit in Kasese: erschöpft aber sehr glücklich nach dieser intensiven Zeit werden wir gerne wiederkommen.

5. Bericht über Kabale

Ingrid und Dietmar Stalder

Die Fahrt beginnt von Ben mit einem Gebet. Sollte dieses mich stutzig machen? Wir fahren los. Um 20:30 Uhr gelangen wir endlich ans Ziel, Heritage-Hotel in Rukungiri, ca. eine Autostunde von Kabale entfernt.

Zwischendurch haben wir Emmanuel aufgegriffen, der uns vor zwei Jahren in Deutschland besucht hat. Es gab ein großes Hallo. Später treffen wir noch weitere Chairmen, die schon lange auf uns gewartet haben und das Programm der nächsten Tage wird besprochen. Es ist ganz schön ausgefüllt, keine Zeit für irgendwas.

Die Gruppe verabschiedet sich, da es schon spät geworden ist und sie schon lange vor Ort sind. Emanuel, Ben, Michael, Dietmar und ich essen noch zu Abend.

Donnerstag, 02.08.2018:

8:00 Uhr Frühstück, anschließend Abfahrt nach Rukungiri. Wir besuchen den Pastor der Gemeinde Christ the King. Dieser begrüßt uns mit einem Frühstück.

Danach sehen wir uns ein Farmerprojekt aus Bananenplantage und Ziegenhaltung an, sowie eine Schreinerei. Beide Projekte sind CWM gefördert und wurden mit Geldern aus dem Sparverein gegründet. Wir sind spät im Zeitplan, da wir darum gebeten haben einen Teil der Strecke laufen zu dürfen. Es war doch ziemlich weit, angeblich nur 5-10 Minuten Uganda Zeit ...



Im afrikanischen Tempo kommen wir gut voran...

Jetzt ist ein Treffen in der „Christ the King“ Kirche geplant. Wir werden feierlich begrüßt, zuerst wird gemeinsam gebetet. Von der Basegroup der Parish (Gemeinde) sind viele Mitglieder erschienen. In mehreren Reden wird die wichtige Partnerschaft betont und wie sinnvoll diese für beide Seiten sei. Emanuel erhofft sich für die Zukunft, dass sich Menschen

finden, die hier Know how nach Uganda bringen können. Wir bekommen Geschenke und geben auch endlich unsere ab: Stifte, Anspitzer, Tomatensamen und Polo-Shirts.

Platz im Koffer! Zudem geben wir eine kleine Spende für die sich seit 10 Jahren im Bau befindliche Kirche ab. Angeblich fehlt nur noch das Dach, diesbezüglich habe ich jedoch Zweifel, es sind nur ein paar eingerüstete Außenwände zu sehen. Den Menschen vor Ort scheint der Bau der Kirche jedoch besonders wichtig zu sein.

Nun machen wir uns auf den Weg, um uns das Disability school project der Gemeinde Nyakibale anzusehen, die u.a. von der CWM unterstützt wird. Natürlich wird vorher ein Stopp bei dem Pfarrer der Gemeinde eingelegt. Gerade angekommen werden wir mit einem Begrüßungstanz einiger Frauen empfangen, bevor wir zu einem Rundgang aufbrechen.

Wir sehen uns die Schule an und naheliegende Geschäfte, die ebenfalls mit Hilfe der CWM bzw. des Sparvereines gegründet wurden. Stolz präsentieren uns die Besitzer ihre Waren.

Teilweise werden hier sogar Frauen in verschiedenen Berufen ausgebildet. Höflichkeitshalber kaufe ich einen afrikanischen Korb für Brot, in dem das Milet, ein noch fast halbrohes Hirsebrot, hergestellt und aufbewahrt wird.

Zurück geht's zu der Schule. Wir nehmen in einem Klassenraum Platz, zu den Kindern. Es werden die obligatorischen Reden gehalten mit der Betonung darauf, wie wichtig die Unterstützung der KAB sei. Die hiesige Basegroup gibt es erst seit 5 Monaten und die Unterstützung ist so groß, dass ohne sie eine Klasse für taubstumme Kinder nicht möglich wäre.



Unterkunft für die Jungs

Im Anschluss daran führen einige Kinder dieser Klasse einen Tanz mit Gesang in Gebärdensprache auf. Es ist sehr beeindruckend.

Für jeden von uns wird ein Spitzname in Gebärdensprache gezeigt. Dieser bezieht sich bei mir auf meine lange

Nase. Nicht witzig! Aber alle lachen. Wir bekommen Geschenke. Leider haben wir unsere durch eine Planänderung im Auto gelassen. Mit dem Versprechen sie nachzureichen verabschieden wir uns bei den Kindern und kehren zum Ausgangspunkt der Schulführung zurück.

Es gibt wieder Essen, Lunchzeit.

Die zweite Basegroup, die ebenfalls bei der Schulführung und beim Essen dabei war, hat ebenfalls Geschenke für uns dabei. Ich bin peinlich berührt, welchen Aufwand sie betreiben. Wir wiederum geben die gleichen Geschenke wie am Vormittag ab. Auch die taubstummen Kinder melden sich und wir können sie mit den versprochenen Geschenken beglücken. Endlich geschafft! Nach einer ewig lange dauernden Verabschiedung brechen wir zu einem Abendessen auf. Wir wurden von der CWM-Vorsitzenden vor Ort eingeladen. Sie wohnt in einem sehr schönen Haus, züchtet Hühner und Schweine und besitzt eine Bananenplantage. Alles wird uns gezeigt, ebenso wie das Grab ihres seit zwei Monaten verstorbenen Mannes neben ihrem Haus. In Uganda ist es üblich die Verstorbenen auf dem eigenen Grundstück, so weit vorhanden, zu beerdigen. Sollte kein Land zur Verfügung stehen, finden sie die letzte Ruhestätte auf einem der wenigen Friedhöfe.

Viele weitere Gäste sind eingeladen, teilweise aus den Basegroups, die wir schon tagsüber getroffen haben. Es wird gebetet, dann gegessen. Nach einem sehr netten Abend kehren wir zum Hotel zurück.

Freitag, 03.08.2018:

Guten Morgen, die Nacht ist schon wieder vorbei. Nach dem Frühstück verlassen wir unsere Unterkunft und machen uns mit einer Stunde Verspätung auf den Weg nach Kabale. Wir machen einen kleinen Umweg, Emmanuel zeigt uns sein Haus und wir besuchen seine Mutter.

Es ist interessant, wie die Menschen hier wohnen. Die Häuser stehen kreisförmig beieinander, wie in einem Runddorf. Außer Emmanuel und seiner Mutter leben auch sein Bruder und seine Schwester hier nebst Hühnern und Ziegen. Zudem gehören eine kleine Bananenplantage, einige Kaffeesträucher und verschiedene Anbaupflanzen dazu. Lange bleiben wir nicht hier, schließlich erwartet uns der Projektkoordinator der Diözese Kabale. Er möchte uns seine Arbeitsstelle sowie sein Zwiebfeld zeigen.

Im Anschluss daran treffen wir die hier ortsansässige Basegroup, nachdem wir Lunch beim Pastor bekommen haben.

Auch hier werden Reden geschwungen und Berichte abgegeben. Wir verabschieden uns mit den üblichen Geschenken und sehen uns noch das geförderte Projekt, einen

geplanten Zwiebelanbau, an. Dieser wird nach der bevorstehenden Regenzeit beginnen, hierfür haben sie ein Stück Land erhalten, was sie für die Einsaat, soweit wie möglich, vorbereitet haben.



KAB Frauen pflanzen Zwiebeln zum Verkauf an

Endlich starten wir in Richtung Kabale. Gegen 17:45 Uhr erreichen wir den ersehnten Ort. Es ist bisher die größte Stadt, die ich hier gesehen habe. Bergauf fahren wir zum Hotel. Wow, ist das ein Nobelschuppen! Bisher die beste Unterkunft.

Viel scheint hier nicht los zu sein, wahrscheinlich ist es für Ugander zu teuer. Beim Blick von der Terrasse stockt mir der Atem. Er ist wunderschön! Zum einen der Blick auf Kabale hinunter, zum anderen auf eine Berglandschaft. Wir sind auf ca. 1850 m Höhe. Es ist nicht besonders warm, dafür aber feucht.

Abends ist noch ein Treffen des Vorstandes der CWM Kabale hier im Hotel geplant. Wir können etwas auf der Veranda entspannen. Später trudeln nach und nach die Gäste ein, es wird ein sehr geselliger Abend, bis jetzt der schönste dieser Reise.

Samstag, 04.08.2018:

7:45 Uhr Frühstück geplant, leider ist es noch nicht fertig. Zudem ist es draußen neblig und kalt, es erinnert mich an den November bei uns. Wir befinden uns eben in einer Berglandschaft.

Um 8:30 Uhr werden wir bereits nach ugandischer Zeit erwartet. Wir sind bei dem CWM-Chaplain der Diözese Kabale eingeladen. Er zeigt uns die Büros in denen er und Emmanuel arbeiten.

Der CWM-Diözesanvorstand stellt sich nochmals vor und wir bekommen ein selbst hergestelltes Schild aus Holz zur Partnerschaft geschenkt.

Wir wiederum verteilen Poloshirts und Stifte. Unser nächstes Ziel ist das Pfarrheim. Hier treffen wir den Pastor, der uns begrüßt und immer wieder willkommen heißt.

Wieder sehen wir uns erneut verschiedene Projekte an. Als erstes einen kleinen Betrieb mit Schweine- und Hühnerzucht, danach einen Farmerbetrieb mit sehr viel mehr Geflügel. Er erinnert mich sehr an den Beginn von Massentierhaltung. Beide wünschen sich, dass ihre Projekte unterstützt werden.

Der Farmer macht einen nicht gerade armen Eindruck, er ist ebenfalls ein CWM-Mitglied und hält für uns ein Essen bereit.

Nach einer nochmaligen Rede wirbt er für sich bzw. um allgemeine Unterstützung aller CWM-Projekte. Dietmar erklärt auch ihm, wie allen anderen, dass nicht wir entscheiden können, welche Projekte von der KAB unterstützt werden.

Er müsse einen Antrag mit einem Projektvorschlag an Emmanuel senden, den dieser mit seinem Vorstand bespricht, die Entscheidung liegt bei ihnen. Erst dann kann ein Antrag nach Deutschland geschickt werden und hier ein Entschluss fallen, es können aber nicht alle Projekte unterstützt werden. Darüber schien der Farmer nicht erfreut zu sein, er, wie viele andere auch, haben scheinbar von uns eine direkte Antwort und Geld erwartet.

Es geht weiter zu einem kleinen Backbetrieb. Hier werden Backwaren angefertigt, die in einem Laden verkauft werden. Diesen sehen wir uns später noch an. Vorher führt der Weg uns an einer Näherei vorbei, die u.a. Taschen anfertigt. Ich bekomme sogar eine geschenkt.

Jetzt ist unser Ziel die Bäckerei. Es gibt Kuchen und Gebäck zu kaufen, es wirkt fast schon etwas europäisch. Hier kann sogar Kuchen mit Zuckerguss und Verzierung im Voraus bestellt werden, für Uganda scheinbar etwas Besonderes.

Mit dem Bus geht es weiter. Ich werde von der Frauenbeauftragten der CWM gefragt, ob ich ggf. Kontakt zu einem Eine-Welt-Laden aufbauen könnte, dort möchte sie ihre hergestellten Sachen (Kunsth Handwerk) vermarkten. Ich kann ihr nichts versprechen, werde mich aber erkundigen. Sie gibt mir Probearbeiten mit.

Die Fahrt geht wieder zurück zum Pfarrheim. Ich bekomme einen Riesenschrecken. Es gibt eine Bühne mit einem Tisch, hinter dem wir Platz nehmen sollen. Der Saal ist zwar nur zur Hälfte gefüllt, trotzdem finde ich es unangenehm im Rampenlicht zu stehen. Es sind Vertreter von sieben weiteren Basegroups gekommen, teilweise aus 80 km Entfernung. Wir hören uns Berichte der einzelnen Gruppen an. Zum Ende werden Geschenke verteilt, ich bekomme eine Handtasche und eine Kette aus Papier geschenkt, Dietmar einen viel zu kleinen Hut. Wir verteilen unsere Geschenke, bevor es für alle Lunch gibt.

Nach dem Mahl ist die Versammlung beendet und wir machen uns in strömenden Regen auf den Weg zum nächsten Tagespunkt. Diesmal nur zum Vergnügen. In einem Ausflugslokal blicken wir in der „ugandischen Schweiz“ auf den hier sehr bekannten Vulkansee Lake Bunyonyi mit zahlreichen Inseln von 1962 m Höhe hinab. Durch die Wolkendecke lugt die Sonne hindurch und der vor kurzer Zeit eingesetzte Regen ist beendet. Der Ausblick ist atemberaubend schön. Nach einem Zwischenstopp am Seeufer kehren wir zum Hotel zurück.

Sonntag, 05.08.2018:

Aufstehen, wieder einmal viel zu früh, aber es ist der Besuch einer Messe geplant. Leider erreichen wir die Kirche mit Verspätung, da Ben, unser Fahrer verschlafen hat. Ein Gospel Chor singt und trommelt, scheinbar der normale Chor hier. Die Liedertexte werden mit einem Beamer auf eine Leinwand übertragen. Es überrascht mich, hier so viel moderne Technik zu sehen. Nach der Messe lernen wir Emanuels Familie kennen. Sie alle begleiten uns zum Frühstück ins Hotel. Es werden noch viele Fotos gemacht und Geschenke überreicht. Dann beginnt die große Verabschiedung. Ob wir uns jemals wiedersehen?

Wir packen, checken aus und machen uns auf den Weg zu unserem nächsten Ziel, zum Queen-Elisabeth-Park.



Noch schnell ein Foto mit den Verantwortlichen vor dem Pfarrsaal



So sieht ein gut bepackter Transporter aus

6. Unser Besuch in Hoima

Franz Szymanski

Teilnehmer/innen: Franz Szymanski, Kathrin Rommel, Susanne Hirschberger, Cornelia Noller-Klack, Peter Klack



Empfangskomitee der CWM Hoima

Unser Besuch in Hoima hatte ihren ersten Höhepunkt während der Anreise. Der Nationaltreasurer Moses arrangierte spontan einen Besuch bei seinem langjährigem Freund Akugizibvue Lawrence, der für die Regierungspartei (NRM) über das geplante Handelsabkommen mit der EU – EPA verhandelt und gern mit uns über faire Handelsbedingungen sowie über die Situation der Altkleiderimporte aus Europa sprach. Er berichtete uns über die Weiterentwicklung der Agrargenossenschaften und das Problem, dass den jungen Ugandern handwerkliche Fähigkeiten fehlen. In seinem Wahlkreis ist ihm wichtig, zusammen mit der CWM die Vermüllung der Landschaft sowie die Bodenerosion zu stoppen. Hier hat er uns konkret die Aufstellung von Mülleimern und die Aufforstung vorgestellt.



Im Büro des "Bundestagsabgeordneten" Lawrence

Der Bundesvorsitzende der CWM Dick Mugisa Komurubuga begrüßte uns in Hoima. Wir besuchten verschiedene Projekte in der Diözese u. a. auch Frauen- und Jugendgruppen. Überall wurden wir freundlich begrüßt.

Der Pfarrer von Butema berichtete uns, dass er zusammen mit fünf Kaplänen 25 Gottesdienstorte zu betreuen hat. Über die Anzahl der zur Pfarrei gehörenden Katholiken konnte er keine Angaben machen. Wir besichtigten den Rohbau der neuen Pfarrkirche. Neben diesem Bauprojekt erweitert die Gemeinde die Gästezimmer für Ernst Bodenmüller oder andere Gäste der Gemeinde. Dadurch soll die Weiterentwicklung der Gemeinde gefördert werden. Er äußerte uns gegenüber den Wunsch als Priester nach Deutschland zu kommen. Bei einem Schulbesuch waren Eltern anwesend; dies war der Schulleitung und unseren Gastgebern wichtig, um die Eltern in die Schulentwicklung einzubinden. Dass die Eltern die Partnerschaft mit Pfullingen leben und merken, dass der Horizont nicht an der Pfarreigrenze endet, war Dick wichtig. Dick lobt in seiner Ansprache die Eltern für ihre Fürsorge und dafür, dass die Kinder „gepflegt“ aussehen.

Beschäftigt hat uns der große Unterschied der von uns besuchten Schulen bzw. die Kleidung der Kinder.

Durch viele Projekte zieht sich der Wunsch der Verantwortlichen, junge Menschen mit zusätzlichen Fähigkeiten auszustatten, um deren Chancen zu erhöhen. Die schulische Ausbildung zielt auf kognitive Fähigkeiten, die wenig auf den Arbeitsmarkt vorbereiten. Viele Jugendliche versuchen einen Bürojob zu bekommen und diese sind rar. So ist es sinnvoll die jungen Menschen zu befähigen, durch eine eigene Unternehmung ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Deshalb üben die jungen Mitglieder der CWM die Metall- und Holzbearbeitung praktisch ein und erstellen Metalltore und Kindergarten- und Schulmöbel aus Holz.

Wir besuchten zwei größere Produktionsstätten:

Einmal eine Teefabrik mit großen Anbauflächen. Dort wurden wir von der Betriebsgruppe der CWM in der Arbeitersiedlung begrüßt und bewirtet. Wir besichtigten nach der Lohnauszahlung, die vierzehntägig stattfindet, die Sortierung, die Teetrocknung, das Schneiden, die Fermentierung und die Verpackung des Tees. Mit Ausnahme des Mitarbeiterverkaufes wird aller Schwarztee hauptsächlich in den arabischen Raum exportiert. Auch wir nutzten die Gelegenheit, uns mit Tee einzudecken. Im Betrieb existiert eine Gruppe der Tee-Gewerkschaft.

Am Folgetag besichtigten wir eine Destille, die reinen Alkohol aus der Zuckerrohrmelasse und aus gemahlenem Mais und Kassavachips herstellt. Beeindruckt hat uns, dass die Produktionsstätte in zehn Jahren sich enorm entwickelt hat. Die eigentliche Destille wird über ein Computerprogramm kontrolliert. Aufgrund von Auflagen der Umweltbehörde wird die Produktionsstätte im Moment um eine



Blick in die Teefabrik

Biogasanlage erweitert. In ihr sollen der „Trester“ in Biogas vergärt werden. Das Gas soll den enormen Bedarf an Holz um zwei Drittel reduzieren. Der Alkohol wird hauptsächlich exportiert. Ein kleiner Teil wird vor Ort auch mit Wasser verdünnt und mit Aroma versetzt. Dies wird dann als Gin oder Rum zu 100 Milliliter in Plastikbeutel verpackt. Wir haben

ein paar Gin-Tütchen gekauft, die wir am letzten Abend der Reise probiert haben. Geschmacklich war es ein Reifall, der Abend war dafür sehr witzig. Als Nebenprodukt wird das bei der Gärung entstehende CO₂ ebenfalls vermarktet. Durch ein Bild im luxuriösen Besprechungszimmer der Firma wurden wir auf das Schicksal der Tochter eines Managers der Firma aufmerksam. Diese hatte im Büro in Kampala gearbeitet und wurde im Februar dieses Jahres entführt. Ihr wurde ein Finger entfernt und zusammen mit der Lösegeldforderung an die Eltern übermittelt. Nach Zahlung des hohen Lösegeldes wurde die junge Frau mit 28 Jahren von den Entführern ermordet und ihr Leichnam an der Straße nach Masaka abgelegt. Dies ist, so unsere Begleiter, ein enormes Problem in Uganda.

Abschließend können wir sagen, dass wir es sehr interessant fanden, neben den zahlreichen Schulen und Jugend- /Frauengruppen, bei denen wir eingeladen waren, auch zwei Produktionsstätten zu besuchen. Unser Besuch in Homia fand ein schönes Ende mit einem gemeinsamen Abendessen im Haus von Dick.

7. Safari – beindruckende Foto's von einer faszinierenden Landschaft und anmutigen Tieren



Fotografiert und gestaltet von Peter Klack





8. „Land und Leute“ – Gedanken zu einer Mentalität, die mir auch nach zwei Wochen in Uganda ein Rätsel ist und auch bleiben darf

Michael Achilles

26.07. 2018

Wir sind in der Luft. Das Ziel ist Entebbe. Ich bin gespannt, ich fahre das erste Mal nach Afrika. Ungewohntes und Neues kommt auf mich zu. Es beginnt schon hier. In der Reihe neben mir sitzt ein Schwarzer. Ich beobachte ihn und staune: er liegt einfach nur da, stoisch. Er schaut nicht fern, er liest nicht. Er blickt mit offenen Augen ins Nirgendwo, während die zwei Europäer neben ihm die Kanäle der Unterhaltungsprogramme wechseln und sich unentspannt von rechts nach links wiegen. Er regt sich seit Stunden nicht. Er scheint weder zufrieden zu sein, noch unzufrieden. Er ist einfach nur da. Wie hält er das aus?

Nach Landung Fahrt von Entebbe nach Masaka. Es wird Abend, es dunkelt. Wir passieren viele Orte, die sich scheinbar aus der Wildnis herausdrücken. An der Straße sammeln sich Läden und Grillstationen, Blechhütten und Werkstätten. Ich sehe keine Zäune. Zwischen den Menschen, die in kleinen Gruppen um die Grillstationen stehen, laufen Ziegen, Hühner und Puten herum. Es scheint keine Grenze zwischen Natur- und Menschenwelt zu geben, es wirkt offen, spontan, so als wäre alles an einem Tage errichtet worden.

27.07. 2018

Nach Ankunft in Butende Spaziergang durch das Frauenkloster Butende. Es setzt sich aus langgezogenen Backsteingebäuden mit weißen Türen und Fenstern aus Tropenholz zusammen. Leicht erhöht stehen zwei Wassertürme aus gebranntem Ziegel. Die Wiese ist gepflegt, die Wege zwischen den Gebäuden aus roter sandiger Erde. Fern ist das Klackern einer Nähmaschine zu hören. Eine junge schwarze Frau wischt auf der Empore eines der langgezogenen Gebäude den Boden. Sie trägt eine hochgeschlagene Schürze und ist barfuß. Im Häuschen gegenüber brennt Feuer. Es hat keinen Kamin. Der Rauch quillt aus einer Luke unterhalb des Giebels. Auf einem weißen Leintuch trocknet Mais. Etwas abschüssig, hinter einem Gatter, arbeitet eine Frau mit zwei

kleinen Kindern auf dem Feld. Sie bestellen den Acker mit Hacken. Alles ist voll Friede und Menschlichkeit hier. Ich fühle Ruhe und tiefe Sehnsucht, so eine, als käme mir hier das echte alte Menschenleben entgegen. Eine Form von Unschuld, die wir, wir modernen Menschen, längst verloren haben.

Am Nachmittag in die Technical School Butende. Das Areal umfasst mehrere Backsteingebäude, die Werkstätten, Unterrichtsräume, ein Boardinghouse und eine Gemeinschaftsküche beherbergen. Es sind einfache Verhältnisse: die Küche ist komplett schwarz von Ruß - sie haben wirklich keine Kamine hier – die Unterrichtsräume sind karg, die Werkstätten technisch veraltet. Wir machen einen Rundgang. Seit vorhin im Kloster denke ich, ich sei hier im Mittelalter gelandet, als sich die Schüler nach anfänglicher Scheu unserem Rundgang anschließen, lerne ich jedoch neugierige aufgeweckte und ausgesprochen clevere junge Leute kennen, die nach vorne und auch nach oben kommen wollen. Sie durchlaufen eine zweijährige Ausbildung, organisieren sich in Gruppen und bewirtschaften die Plantagen aus deren Erlös sie wiederum ihre Sparergruppen finanzieren. Seltsam, auf der einen Seite unschuldige Schicksalsergebenheit, hier Emporstreben.

28.07. 2018

Heute nach dem Gottesdienst über eine Schlaglochpiste zum Lake Nabugabo gefahren. Der Blick aus dem Fenster zeigt Bananen- Kassawa- und Süßkartoffelplantagen. Auf den Feldern weiden magere Kühe mit langen Hörnern. Männer brennen mit nacktem Oberkörper Ziegel. Kinder schleppen Wasserkanister die Straße entlang. Frauen sitzen im Schneidersitz vor Lehmhütten und verarbeiten die Ernte. Uganda ist arm. Mit einem jährlichen pro Kopf Einkommen von rund 630 US-Dollar gehört es sogar zu den ärmsten Ländern der Welt. Mir kommt es aber nicht so vor, im Gegenteil, fast alle Menschen, die ich entlang der Straße sehe, sind aufgeweckt und ausgesprochen heiter.

Ganz besonders fällt mir das im Strandbad am Lake Nabugabo auf, wo wir Rast machen und einige von uns ins Wasser hüpfen. Die grüne Wiese am Ufer ist voll junger Badegäste. Es läuft Beatmusik und über der Anlage liegt eine friedliche gelöste Stimmung. Es wird gelacht, getanzt und im Wasser getobt. Alle scheinen Musik im Blut zu haben, einen Rhythmus, der jedem Schritt und jedem Wort Esprit gibt. Und schön sind sie: überall sehe ich junge Männer und Frauen in Ebenmaß. Wer kann da von arm sprechen? Wer Armut erleben möchte, sollte mal in ein deutsches Freibad gehen, wo sich vermeintlicher Reichtum am Beckenrand wälzt: dick, krank und einsam.

30.07. 2018

Auf der Fahrt nach Masaka fällt mir in der Vorstadt ein Wassergraben auf, der traurige Rest der Kanalisation. Infrastruktur, nicht vorhanden. Strom, Wasser und Internet Pustekuchen. Die alten Römer waren weiter. Sicher, die Ugander haben 400 Jahre Sklaverei und 200 Jahre Kolonialisierung hinter sich, aber wie kann man nur Tag ein Tag aus neben einer offenen Kanalisation leben ohne auf den Gedanken zu kommen, sie zu reparieren?

31.07. 2018

St. Agatha Makondo. Richtig auf dem Land. Schotterpisten entlang endloser Plantagen. Dann plötzlich Stop. Rechts und links der Fahrbahn Schülerinnen und Schüler in Uniform, die uns empfangen. Sie klatschen und singen. Dann Begrüßung unter schattenspendenden Bäumen: auf der einen Seite herausgeputzte Einheimische in traditionellen Kleidern, schlank und aufrecht, auf der anderen Seite verschwitzte Europäer in Turnschuhen, kurzen Hosen und Rucksäcken von H&M. Im Anschluss Aufführungen. Die Mädchen sind eine Wucht. Sie singen und tanzen, als würden sie jedes Korn ihrer Existenz in die Performance packen.

02.08. 2018

Kasese. Sitze im Smiles Coffee Shop. Alleine. Ich blicke auf die Straße und warte auf meinen Kaffee. Es wirkt aufgeräumt. Die Straßen sind asphaltiert, es herrscht eine entspannte morgendliche Betriebsamkeit. Die Luft ist kühl, über den Dächern sehe ich im Nebel die Gipfel des Rwenzori-Gebirge. Kein Vergleich hier zum verwahrlosten Masaka. Auch die Leute sind zurückhaltender. Ich laufe über die Straße und keiner nimmt von mir Notiz. Das kränkt mich ein wenig, seltsam.

Gestern sechsstündige Überfahrt nach Kasese. Wir begegnen einer Herde Elefanten. Sie schreiten mit der Ruhe eines Geschöpfes über die Straße, das weiß, dass ihn nichts zum Umfallen bringt. Nach Ankunft unerwartete Empfangsparty in der CWM-Group der Diözese Kasese. Wir feiern mit dem jungen, tatkräftigen und äußerst eloquenten Father Patrick einen Gottesdienst im Wohnzimmer. Der Esstisch dient als Altar, zwei Kerzen und ein Messingkreuz stehen drauf. Ich komme mir vor wie in der Urkirche, als in den Katakomben Roms im Geheimen Gottesdienst gefeiert wurde.

Nach Schulbesuch in Kymezie heute in Parish Nsenyi, der ältesten Pfarrei der Diözese Kasese. Koloniales Gebäude, umsäumt von gepflegtem Garten und weißen Nebengebäuden. Wieder Empfang, wieder Aufführung. Mir fällt dabei eine Frau auf. Sie sitzt abseits unter dem Vordach eines Nebengebäudes. Sie trägt ein weißes besticktes Kleid. Ihr Haar ist

kurzgeschoren, ihr Gesicht markant und doch weich. Sie ist wunderschön, es umgibt sie ein ferner fast ätherischer Glanz. Es scheint, als stünde sie über den Dingen. Ich war überzeugt, sie sei eine Geistliche. Später, als ich zufälligerweise neben ihr lief, stellte sich heraus, dass sie sieben Kinder hat und ihr Mann in den letztjährigen Auseinandersetzungen zwischen König und Militär umgekommen ist. Als wir Abschied nehmen, blickt sie mir ruhig und fest in die Augen. Woher diese Würde?

03.08. 2018

Mein europäisch geprägter Geist, sehnt sich nach Kategorien. Ich würde gern sagen, die sind hier so und so. Aber hier liegt alles nah beisammen, Leid und Freude. Täglich erlebe ich neue Widersprüche. Heute in dem Gebiet einer Kupfermine. 2013 wurde hier durch einen Erdbeben das ganze Tal verwüstet. Rechts und links der Straße noch immer Ruinen. Die Häuser sind förmlich zerrissen worden, teils ist noch die Einrichtung zu sehen. Als wir an den traurigen Ruinen vorüberfahren, taucht plötzlich ein Junge auf. Er treibt mit einem Stecken einen alten Reifen vor sich her, strahlt über beide Ohren und rennt schneller als wir fahren, obgleich er barfuß ist.

Später in Maria Rosa Mystica, ein Heim für Alte und Waisen. Ähnlicher Kontrast. Brennende Sonne, trockene Felder, unweit vom Salt Lake gelegen. Die Häuser sind aus Lehm, die Straßen sandig. Es gibt weder Strom noch fließend Wasser. Aber inmitten dieser Unwirtlichkeit Sister Justine, eine tatkräftige ganz in Rot gekleidete Schwester, die einen mit ihrer Herzlichkeit umhaut. Bevölkert sind die sandigen Straßen um das Heim mit unzähligen Kindern. Sie sind barfuß, tragen zerrissene Kleider und strecken ihre hellen Handflächen ausgelassen in die Höhe, um zu winken. So viel Unschuld.

Auf Rückfahrt Besuch Salt Lake. Ein Kratersee, der zur Gewinnung von Salz genutzt wird. Am Kraterboden von geflochtenen Wänden abgetrennte Wasserbassins. Es riecht nach Schwefel, Salz und Fisch. Wir machen eine Führung. Eine Frau zeigt uns die Technik, wie Salz gewonnen wird. Ich bekomme aus Verwunderung den Mund nicht zu: die Bassins sind voll von Plastikmüll. Die Frau spricht es nicht mit einem Wort an. Ist es normal, dass hier so viel Müll ist? Gibt es kein Bewusstsein, dass das gesundheitsschädigend ist?

07.08. 2018

In Kampala. Der Abschied beginnt. Es ist die letzte Station. Gestern bei Ankunft erste Auffälligkeit: zu viele Autos für zu kleine Straßen. Überall Stau. Auto an Auto, Außenspiegel an Außenspiegel. Wir besuchen St. Augustine, die Martyriumstätte Kampalas, das Cultural Center, die CWM Mbuya-Ba-

segroup. Es sind interessante Besuche, es ist mir jedoch nach Ruhe und so wird mir der Garten unserer Unterkunft St. Augustine zum liebsten Platz. Die Parkanlage ist in abschüssigem Gelände, Steinplatten dienen als Gehwege. Es wachsen tropische teils weitgespannte Bäume, in den gepflegten Beeten blühen Rosen, Hortensien, Lilien, Chrysanthemen. Hier finde ich Ruhe, inmitten dieses Landes ohne öffentlichen Raum. Ich muss mir eingestehen, dass mich die Kultur und Ordnung hier in der Klosteranlage beruhigt. Hier merke ich, dass ich Europäer bin. Ich spüre die Sehnsucht, die Natur zu überwinden und allem Ordnung zu geben, die Menschen hier in Uganda, sie scheinen sie mit Gleichmut zu ertragen – oder sie sind Teil davon, vielmehr als wir mit unseren modernen entfremdeten Lebensentwürfen.

11.08. 2018

Im Flugzeug. Rückflug. Fast alle schlafen. Knapp drei Wochen waren wir nun in Uganda und die Menschen dort sind mir noch immer ein Rätsel. Viele Kräfte scheinen zur gleichen Zeit auf sie einzuwirken, alte und neue. Es entsteht ein Typus von Mensch, der in seinem Jetzt Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte vereint. Mit einem Fuß steht er im Mittelalter, so zum Beispiel in der Landwirtschaft oder auch im Rahmen der traditionellen Clanstruktur, mit dem anderen aber steht er inmitten einer globalisierten Welt, so zum Beispiel im Rahmen des weit verbreiteten mobile-money-Zahlensystems. So macht der Mensch hier für mich oft einen leicht verlorenen, aber auch immerzu heiteren Eindruck. Bartholomäus Grill hat geschrieben, der Afrikaner sei widersprüchlich, heiter-verrückt und kraftstrotzend. Und das, finde ich, passt auch ganz gut zum Ugander.

9. Schulbesuche

Kathrin Rommel



Begrüßung in einer Schule

Ein langjähriger Bestandteil der Partnerschaft zwischen der KAB und der CWM sind die zahlreichen Schulpartnerschaften. So war es nicht ungewöhnlich, dass wir viele verschiedene Schulen und Kindergärten besuchen konnten.

Etwa die Hälfte der Bevölkerung Ugandas sind Kinder und Jugendliche im Alter von 0 bis 14 Jahre. Daher müsste man annehmen, dass die Bildung bzw. das Schulwesen in der ugandischen Gesellschaft eine große Bedeutung hat. Zwar besteht in Uganda für Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre eine Schulpflicht, doch die Wirklichkeit sieht leider anders aus. Viele Kinder und Jugendliche besuchen die Schule nur sporadisch oder brechen sie nach wenigen Jahren ganz ab. Die Gründe dafür sind vielfältig:

- Die Familien können sich teilweise die Kosten (Schuluniform, Schulgebühren) nicht leisten bzw. sie können es sich nur für ein oder zwei ihrer Kinder leisten.
- Die Lehrer werden sehr schlecht bezahlt, daher mangelt es häufig an (gut ausgebildeten) Lehrern, was dann einen Unterrichtsausfall mit sich bringt.
- In vielen ländlichen Regionen werden in der Erntezeit die Kinder häufig als Unterstützung auf den Feldern benötigt, weswegen sie dem Unterricht fern bleiben.
- In den ländlichen Regionen müssten die Kinder teilweise einen sehr weiten und gefährlichen Schulweg auf sich nehmen.
- In ländlichen Regionen ist der Stellenwert der Schulen bzw. die Bedeutung von regelmäßigen Schulbesuchen teilweise nicht gut entwickelt.

Das Schulsystem in Uganda ist folgendermaßen aufgebaut: Im Alter von drei bis sechs Jahren besuchen die Kinder einen Kindergarten (Nursery). Im Anschluss gehen sie sieben Jahre lang auf die Grundschule (Primary School). Die Schüler lernen in der Grundschule Englisch und die meisten anderen Fächer werden auch auf Englisch unterrichtet. Die anschließende Secondary School kann entweder für vier oder für sechs Jahre besucht werden. Ein Studium an einer Universität dauert in der Regel fünf Jahre.



Gut ausgebauter Kindergarten der CWM-Jugend in der Diözese Masaka



Das Schulsystem und die Bildungsinhalte sind stark auf die Prüfungen ausgerichtet. Es ist sehr theoretisch und die praktische Erfahrung (vgl. duales System z.B. in Deutschland) fehlt völlig.

Zu den Problemen im Bildungswesen gehört neben dem Mangel an gut ausgebildeten Lehrern der Materialmangel, die viel zu großen Klassen und die desolade Ausstattung der Schulen. An staatlichen Schulen treten diese Probleme stärker zu Tage als an Privatschulen.

Bei allen partnerschaftlichen Schulen, die wir besucht haben, handelt es sich um Privatschulen. Allerdings sind auch hier die Unterschiede gravierend: Die Bandbreite reicht von Schulen mit mehreren gemauerten Gebäuden, gut ausgestatteten Klassenräumen und Spielgeräten auf dem Schulhof bis hin zu Bretterverschlägen, bei denen es in der Regenzeit vermutlich hinein regnen wird. Was wir aber bei allen Schulbesuchen zu sehen bekamen, war die über-

schwängliche Freude über unseren Besuch. Jedes Mal wurden wir mit einem Entertainment-Programm begrüßt: Tänze, Gesangsdarbietungen, Trommlergruppen. Hinzu kamen Berichte über den aktuellen Stand und die Herausforderungen der Schulen.

Eine Schule mit weniger guten Rahmenbedingungen ist die God's Will Nursery and Primary School in der Diözese Hoima. Ein paar Meter von der Straße entfernt liegt der Schulhof, an den zwei Schulgebäude und eine Küche grenzen. Das größere der beiden Schulgebäude ist lediglich ein Bretterverschlag, ebenso die Küche. Es mangelt an Material, Schulbänken, Büchern, Tafeln und Lebensmitteln. Spielgeräte auf dem Schulhof sucht man vergebens. Trotzdem empfinden uns glückliche Kinder; sie sangen und tanzten für uns und freuten sich riesig über die mitgebrachten Geschenke. Seit zwei Jahren besteht eine Partnerschaft zwischen dem Gymnasium Wilhelmsdorf und der God's Will. Es war toll, eine Schule zu besuchen, zu der man einen Bezug hat. Mit diesen Impressionen zurück am Gymnasium Wilhelmsdorf versuche ich nun, meinen Schülerinnen und Schülern klar zu machen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass sie eine gute Schule besuchen können, und dass sie die Bildung, die sie erhalten, schätzen lernen. In diesem Zuge hoffe ich, dass die Partnerschaft intensiviert wird und tolle Projekte, wie beispielsweise ein Sponsorenlauf, stattfinden, um die God's Will weiterhin unterstützen zu können. Denn eine Investition in eine Schule ist eine Investition in die junge Generation Ugandas und somit in die gesamte Gesellschaft.



Schulgebäude der God's Will Nursery School

10. CMW Spar- und Darlehensgruppen – Begegnungsreise Juli/August 2018

Petra Achilles

Nachdem in 2012 die Spar- und Darlehensgruppen bei CWM in Uganda eingeführt wurden, kann von einer Erfolgsgeschichte erzählt werden: Die Möglichkeit des Sparens und der Darlehensvergabe innerhalb einer speziell dafür gegründeten Gruppe wird von den CMW-Mitgliedern gerne angenommen und gelebt. So gibt es inzwischen insgesamt 206 Spar- und Darlehensgruppen in der KAB-Uganda.

Wie funktioniert so eine Spar- und Kreditgruppe?



CWM Spar- und Kreditgruppe in Makondo

Jede Gruppe hat zwischen 12 und 20 Mitglieder. Die Gruppe trifft sich regelmäßig alle zwei Wochen und alle Gruppenmitglieder werden bei jedem Treffen aufgerufen. Der Buchhalter hält die Anwesenheit fest. Sofern ein Mitglied z.B. unentschuldigt fehlt, zu spät kommt oder das Telefon während der Sitzung klingelt, fällt eine kleine Strafzahlung an. Ganz schön streng da ja. Die Treffen dienen einmal zum Sparen und das nächste Mal zum Sparen und gleichzeitig zur Darlehensgewährung – immer im Wechsel.

Bevor eine Gruppe mit Sparen bzw. Darlehen starten kann, erhält jede Gruppe ein intensives Training. Dies erfolgt fortlaufend. Ein Zyklus für eine Spar- und Darlehensgruppe läuft immer für ein Jahr.

Bei der Gruppe "St. Padre Pio" in der Diözese Masaka, Gemeinde Makondo, konnten wir bei einem Spartreffen live dabei sein. 19 der 20 Mitglieder waren anwesend, 1 Mitglied war wegen Krankheit entschuldigt.

Die Schlüssel für die Geldbox sind bei drei verschiedenen Mitgliedern deponiert und nur mit allen drei Schlüsseln kann die Box geöffnet werden. So kann kein Einzelner die Box öffnen.

Zunächst wird von jedem Mitglied ein kleiner Beitrag für den "social fund" eingesammelt. Der Beitrag liegt bei 1.000 UGS (rd. 0,23 €) je Sitzung und Mitglied. Die Beiträge in den "social fund" dienen als Rücklage falls zum Beispiel ein Mitglied krank wird oder z.B. bei einem Todesfall.

Bei jedem Treffen kaufen die Mitglieder zwischen 1-5 Anteile. Die Kosten eines Anteils legt die Gruppe selbst fest. Bei "St. Padre Pio" kostet ein Anteil 6.000 UGS (rd. 1,40 €). Das so eingesammelte Geld kann dann als Darlehen innerhalb der Gruppe ausgegeben werden. Hat ein Gruppenmitglied Interesse an einem Darlehen wird dies beim Gruppenkomitee beantragt und anschließend in der gesamten Gruppe diskutiert und darüber abgestimmt, ob das Darlehen gewährt wird oder nicht.

Je nach Gruppenzyklus läuft ein Darlehen z.B. 3 Monate oder 6 Monate. Den Darlehenszins hat die Gruppe "St. Padre Pio" bei 3% pro Monat festgelegt.

Warum kommen denn die Spar- und Darlehensgruppen bei CMW so gut an?

In Makondo hat uns Frau Josephine Nanziri erzählt, dass sie bereits im zweiten Zyklusjahr Mitglied in ihrer Gruppe ist. Josephine erzählt, dass sie der Gruppe beigetreten ist, weil sie die möglichen Erträge attraktiv fand, denn jeweils nach einem Jahr wird abgerechnet. Jeder erhält dann seine Anteile sowie die vorhandenen Zinseinnahmen anteilig ausbezahlt. Aber auch die Möglichkeit Geld für ihre Projekte aufzunehmen und nicht mehr auf den Geldverleiher angewiesen zu sein, hat sich ihrer Meinung nach rentiert: Im ersten Gruppenzyklus hatte Sie ein Darlehen aufgenommen, um zwei Schweine zu kaufen. Im laufenden, zweiten Zyklus wird Sie vermutlich ein weiteres Darlehen aufnehmen. "Die Geldverleiher verlangen einen horrenden Zinssatz zwischen 20-30% pro Monat. Und über meine Spar- und Darlehensgruppe vergeben wir unsere Darlehen zu einem Zinssatz von monatlich 2%."

Auch andere Frauen berichteten uns über ihre positiven Erfahrungen als Mitglied in einer Spar- und Darlehensgruppe: Zum Beispiel in der Diözese Kasese erzählt uns eine Frau, dass sie durch die Spar- und Darlehensgruppe das Schulgeld für ihre fünf Kinder finanziert.

Frau Muhundo Hodilla Kule aus Kasese ist mit ihrer Gruppe bereits im vierten Jahreszyklus. Den Darlehenszins haben sie bei 5% festgelegt. Sie hatte bereits mehrere Darlehen, um in ihren Geschenkartikelladen zu investieren. Es

kam aber auch schon vor, dass keiner in der Gruppe ein Darlehen benötigte. Sie schätzt neben der Möglichkeit des Sparens und der Kreditvergabe den guten Zusammenhalt in der Gruppe und die gegenseitige Unterstützung in allen Lebenslagen.

Neben allem Positivem gibt es auch Herausforderungen

In der Diözese Kampala konnten wir zudem Elisabeth kennenlernen. Sie ist Trainerin der Spar- und Darlehensgruppen in Mbuya. Nach ihrer Erfahrung sind 90% der Gruppenmitglieder Frauen. Aufgrund ihrer Erfahrung als Trainerin kann sie viel positives, aber auch über Herausforderungen berichten. Zum Beispiel erlebt sie immer wieder, dass sich die Sitzungen oftmals viel zu lange hinziehen. Es ist zudem sehr wichtig, dass die jeweiligen Gruppenmitglieder gut zusammenpassen. Denn es braucht Vertrauen und bei der Stückzahl der Anteilskäufe sollten möglichst nicht zu hohe Unterschiede sein. Falls ein Gruppenmitglied Probleme bekommt, betrifft dies natürlich dann auch die ganze Gruppe. Eine Weiterentwicklung des Systems, sodass dies ggf. etwas flexibler gestaltet werden könnte, würde ihrer Meinung nach sicher gut ankommen... Sie sieht die CMW-Spar- und Kreditgruppen dennoch als tolle Möglichkeit um in die jeweiligen Projekte der Mitglieder zu investieren.

Neben dem Umgang mit Geld üben sich die Mitglieder ein im demokratische Strukturen und Arbeitsweisen. Die Vergabe von Krediten wird demokratisch entschieden. Damit dies machbar ist, wird sehr viel Wert auf Transparenz gelegt. Wie überhaupt die Gruppen nur deshalb so gut funktionieren, weil Transparenz das oberste Gebot ist.

Wir konnten uns mit eigenen Augen überzeugen, dass die Mitglieder Selbstvertrauen und Sicherheit im Umgang mit ihren finanziellen Angelegenheiten bekommen und einen Geldverleiher mit monatlichen Zinsen von etwa 20% brauchen die Mitglieder von CMW daher nicht mehr!



Edward zeigt uns die Trocknungsanlage

11. Besuch im Ananasprojekt von dwp-Ravensburg in Luwero und Entebbe

Peter Niedergesäss

Edward Mulondo hat die Trockenfrüchteproduktion BioUganda gestartet nachdem er zuvor in Kenia auf einer Blumenplantage gearbeitet hat. Dort hat er gesehen und erlebt was der Einsatz von Chemie bei Menschen und der Natur für Auswirkungen hat, und sich dann für die Bioproduktion entschieden. Dazu ist er wieder zurück in sein Heimatland und hat dort mit der Herstellung von biologischen Trockenfrüchten begonnen.



Edward und Peter zeigen die Ananaspäckchen die für dwp hergestellt werden



Hier wird die Ananas klein geschnippelt für den Trockenvorgang

Das war nicht leicht für ihn, die Qualitätskriterien für den Bio Anbau und die Produktion sind streng und er hat einige Zeit gebraucht die Kriterien von Bioland zu erfüllen. Dazu kommen noch die Bedingungen für den fairen Handel von dwp-Fairhandelsgenossenschaft. Er kann wohl alle diese Kriterien erfüllen. Er beliefert mit seinen Trockenfrüchten, hauptsächlich Ananas, Bananen, Mangos, dwp Ravensburg, Coop Schweiz und hatte bis vor 6 Monaten noch einen Abnehmer in den USA. Dieser ist jetzt wieder abgesprungen weil es in seiner Anlage gebrannt hat und er nicht rechtzeitig liefern konnte.

Mein Eindruck ist, dass die Trocknungsanlage jetzt wieder gut funktioniert aber nicht ausgelastet ist. Er bräuchte noch mehr Abnehmer von Trockenfrüchten in Europa und den USA. Natürlich muss er auch den Markt in Uganda prüfen. Eine zunehmende Mittelschicht in Uganda verspricht auch dort Abnehmer.

Luwero ist die Region in der es die leckerste Ananas von Uganda gibt

Die Kooperative in Luwero umfasst 120 Bäuerinnen von denen jede 1-2 Ar Ananas anbaut. Sie können vier Mal im Jahr Ananas ernten. Edward Mulondo kommt nur zwei Mal im Jahr um ihnen ihre biologisch angebaute Ananas abzu kaufen. Das schafft ihnen Probleme, die sie bei ihren sonntäglichen Sitzungen der Kooperative diskutieren, aber noch keine Lösung gefunden haben.



Besuch auf der Ananasplantage

Hintergrund: biologisch angebaute Ananas ist kleiner als die normale Ananas, die chemisch gedüngt ist und auf den Märkten angeboten wird. Für die biologisch angebaute Ananas erhalten die Bäuerinnen von Edward 1500 Uganda Schilling. Auf dem Markt bekommen sie 1200 Uganda Schilling.



So werden die Ananas auf den lokalen Markt transportiert

Für eine „normale“ Ananas zahlt man auf dem Markt 2500 – 3000 Uganda Schilling.

Die Bäuerinnen der Kooperative in Luwero haben noch keinen Weg gefunden ihre biologisch angebaute Ananas in Uganda zu vermarkten. Sie brauchen eine eigene Marketingstrategie für Uganda. Dabei ist als erstes zu prüfen, ob es in Uganda Menschen gibt, die sich für Bioprodukte interessieren und für diese Qualität bereit sind mehr zu bezahlen. Natürlich würde ihnen auch helfen, wenn Edward seinen Absatz steigern könnte.

Die KAB verkauft getrocknete Ananas bei der 36 Stunden Aktion

Zur Unterstützung der Bäuerinnen in Luwero und Edward Mulondo verkauft die KAB getrocknete Ananas aus dem Projekt und leistet so einen aktiven Beitrag zu einem fairen Handel.

12. Auf den Spuren unserer gebrauchten Kleider und Schuhe

Franz Szymanski

Die Organisation Catholic Workers Movement (CWM) in Uganda erhält seit drei Jahren regelmäßig Container mit gebrauchter Kleidung aus Laupheim. In der Hauptstadt Kampala werden die Container entgegengenommen.



Franz auf dem Secondhand-Kleidermarkt mit einem aufgehübschten Sakko aus Deutschland

Von dort werden die einzelnen Ballen gepresster Kleidung an die Diözesanverbände in Uganda verteilt. Ein neu gegründetes fünfköpfiges Komitee soll den Ablauf des „Used Clothes Project“ überwachen und optimieren. So soll die Aufenthaltszeit der Container im Hafen von Mombasa (Kenia) reduziert werden, die Verteilung der Ballen und der Weitertransport sowie der Zahlungsablauf optimiert werden. Es gilt, zukünftig die Transportkosten und die gestiegenen Einfuhrzölle und Steuern zu erwirtschaften. Über die Sammelzentrale Aktion Hoffnung in Laupheim wurde jetzt eine kleine Presse gekauft, die es ermöglichen soll, die großen 190 kg schweren Ballen umzupacken und in kleinere Ballen zu pressen.

Beim Besuch in der Diözese Hoima konnten wir das Verteilzentrum besuchen. Dieses wird vom Bundesvorsitzenden Dick Komurubuga Mugisa betreut. Dort werden die Ballen ausgepackt und an Einzelhändler des CWM weiterverkauft. Diese nehmen die einzelnen Kleidungsstücke mit und verkaufen sie auf Märkten weiter. Sie berichten uns,



Dick Mugisa zeigt uns Kleiderballen wie aus Laupheim nach Hoima geliefert werden

dass die Kleidung sehr gut zu verkaufen sei, da sie von besserer Qualität sei als Neuware aus China oder Gebraucht-Kleidung aus Nordamerika oder Großbritannien. Die Verantwortlichen erzählten uns, dass sie Damenröcke und auch Herrenkleidung in den Ballen vermissen würden. Das liegt daran, dass diese Artikel in Deutschland weniger gespendet werden. Die erzielten Gewinne aus dem Verkauf der Kleidung nutzen sie, um das Schuldgeld für ihre Kinder zu bezahlen oder andere wichtige Ausgaben für ihre Familien zu tätigen. Die meisten der Händlerinnen und Händler sind Mitglieder in Sparvereinen, die ebenfalls von der Katholischen Arbeitnehmerbewegung begründet sind.

Allgemeine Bewertungen zum Thema Kleiderimport

Im Rahmen der Begegnungsreise suchte ich immer wieder das Gespräch mit Kleiderhändlern. Auf die Fragen nach der Nützlichkeit von Importen von gebrauchter Kleidung erhielt ich unterschiedliche Antworten. So begrüßten insbesondere die Händler von gebrauchter Kleidung den Import dieser. Insbesondere für arme und/oder ältere Menschen, so meine Gesprächspartner, wäre Second Hand Kleidung eine gute Alternative. Auf der anderen Seite waren Händler, die Neuware oder Stoffe im Angebot hatten, ganz anderer Meinung. Diese würden einen Stopp der Importe begrüßen, da sie davon einen höheren Absatz von neuer Kleidung erwarten.

Insbesondere die Jugend Ugandas möchte lieber neue Kleidung tragen. Der Kunde in Uganda hat heute die Wahl zwischen gebrauchter Kleidung aus Nordamerika oder Großbritannien oder Neuware aus Asien aber auch Kleidung, die in Uganda angefertigt wird. Insbesondere Frauen investieren



Ein CWM-Verkaufsshop präsentiert gebrauchte Waren aus Deutschland/Laupheim

in ihre Festtagsgarderobe und lassen sich aus Stoffen, die zumindest traditionell bedruckt sind, Kleider für Fest- oder Sonntage schneiden.

Diese Stoffe stammen aus dem Kongo, Ägypten, Kenia oder Asien. Vereinzelt werden auch Stoffe in Uganda selbst hergestellt. Zum Teil mit erheblichem Anteil von Synthetik. Bei einem Besuch auf dem größten Textil(groß)markt in Kampala, der Hauptstadt Ugandas, stellte ich fest, welch großes Angebot an gebrauchter Kleidung dort herrscht. Selbst Stollenschuhe für Fußballer sind dort käuflich zu erwerben. Zu meiner Überraschung gibt es auch eine Auswahl an Winterkleidung. Die Fahrer der zahlreichen „Boda-Boda“ Motorradtaxi, die in Uganda alles transportieren, von Menschen über Tiere bis hin zum Baumaterial, tragen gegen den Fahrtwind gerne Winterjacken. Überraschend ist ebenfalls das Angebot an gebrauchter Unterwäsche für Damen, die meiner Kenntnis nach gar nicht mehr nach Uganda eingeführt werden darf. Im Markt haben die Schneiderinnen und Schneider ihre Nähmaschinen aufgebaut, um Kleidung

gleich an den Käufer anzupassen oder kleine Reparaturen durchzuführen. Auch Bügler bieten ihre Dienstleistungen an. Da der Markt keinen elektrischen Strom hat, werden die Metallbügeleisen mit einer Gasflamme beheizt. Interessant sind auch Kleidungsstücke, die vor dem Erwerb bereits verändert werden. So werden insbesondere Röcke, die in gebrauchter Kleidung selten zu finden sind, da in Europa nicht mehr so viele Damenröcke abgegeben werden, aus anderen Kleidungsstücken gefertigt. Viele Kleidungsstücke werden aus T-Shirts genäht. Ebenso werden Kleidungsstücke aufgewertet wie das Sakko, das durch rote Aufnäher sich gleich in einen modischen Hingucker verwandelt hat. Beeindruckt hat mich das große Angebot an Sandalen, die aus alten Autoreifen gleich neben dem Markt hergestellt werden. Auf Nachfrage wurde mir berichtet, dass diese vor allem auf dem Land bei der Arbeit getragen werden. Nach der Entdeckung sind mir aber auch in der Hauptstadt Passanten aufgefallen, die diese Schuhe an den Füßen trugen.

Auf Nachfragen, woher die jeweils angebotene Kleidung kommt, wollten insbesondere die Großhändler, die ganze gepresst Ballen im Angebot haben, nicht eingehen. Auf den Ballen waren Beschriftungen aus Kanada und Großbritannien zu entdecken. Beeindruckend waren die Reaktionen, als ich das von der Ostafrikanischen Union angedachte Importverbot für gebrauchte Kleidung angesprochen habe. Hier wurde immer sehr unfreundlich reagiert und meist das Gespräch sehr abrupt beendet. Die Regierung ist im Moment wohl ein rotes Tuch und sollte nicht angesprochen werden. Hier spielt sicher die allgemein im Hinblick auf die Regierung bestehende Angst eine Rolle.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kleidung in Afrika wie bei uns eine Sache der Nachfrage ist. Die Kunden mit ihrem Budget haben es in der Hand, was sie wo kaufen. Insbesondere für Menschen mit kleinerem Geldbeutel sind gebrauchte Textilien eine gute und attraktive Alternative.



So werden die Chinesischen Waren angeboten

13. Uganda braucht unsere Unterstützung für einen fairen Handel

Bei unseren Begegnungen in Uganda spielten die Handelsbeziehungen immer wieder eine Rolle. Gleich ob wir mit den Verantwortlichen der CWM redeten oder in einem Kaufhaus unterwegs waren. Susanne Lutz und Peter Niedergesäss trafen sich auch mit Africa Kiiza, der uns erzählte, dass er nach Deutschland kommt. Das hier abgedruckte Interview führten wir in Tübingen und fasst ganz gut das Gespräch in Kampala zusammen.

„Da Uganda ein kleiner Akteur im internationalen Handel ist, werden wir von diesem Abkommen nicht profitieren, und unser Entwicklungsstand ist unterschiedlich. Mit diesem Abkommen werden die Kleinbauern vernichtet werden, da der europäische Markt Agrar- und Milchprodukte versenden wird, die viel billiger sind als die, welche ein normaler Mensch in Uganda herstellen kann. Die meisten unserer Mitglieder sind auf die Landwirtschaft angewiesen, um ihre Kinder auszubilden und sich aus der Armut zu befreien. Mit diesem Abkommen werden wir unsere Einkommensquelle verlieren, da wir auf dem europäischen Markt nicht günstig konkurrieren können. Wir sollten der Förderung der regionalen Integration im EAC mehr Aufmerksamkeit schenken, da der regionale Handel nach wie vor den größten Beitrag zu den Exporterlösen unseres Landes leistet.

Das ist der Grund, warum ich diese Petition unterzeichnet habe. Wir als Ugander werden keinen fairen Handel bekommen, da wir mit den meisten unserer Produkte auf dem europäischen Markt nicht günstig konkurrieren können. Damit es einen fairen Handel gibt, sollten beiden Seiten einen Teil dazu beitragen. Bitte rettet unser Mutterland!“

Janet Nkuraija, National Administrator CWM-Uganda



Janet mit der Osterkerze schrieb uns zum Start der Petition "fairer Handel mit Ostafrika" oben stehenden Text

„Die KAB-Petition wird dazu beitragen, die endgültige Entscheidung zum Wirtschaftspartnerschaftsabkommen der EU mit Ostafrika zu beeinflussen“

Tübingen 29.9.2018 - Interview mit Africa Kiiza von SEATINI aus Uganda, den wir schon im Sommer in Kampala getroffen haben. Auch hier ging es um Freihandelsverträge der EU .

Es ist schön, dass wir Sie hier in Tübingen treffen können. Was ist der Grund für Ihren Besuch?

Danke! Ja es ist auch für mich toll, Sie hier in der schönen, grünen und freundlichen Altstadt von Tübingen, der Stadt des Neckars, zu treffen. Ich bin hier, um auf einer Konferenz zum Thema "Digitalisierung in Afrika: Interdisziplinäre Perspektiven auf Technologie, Entwicklung und Gerechtigkeit" zu sprechen, die vom Internationalen Centre for Ethics in the Sciences and Humanities (IZEW) der Universität Tübingen organisiert wird. Ich wurde hier eingeladen, zum Thema "Electronic Commerce (elektronischer Handel) und seine potenziellen Risiken für die Entwicklung Afrikas" zu sprechen. Die Kernaussage in meiner Rede war, dass die Welthandelsorganisation kein faires multilaterales Handelssystem fördern kann, wenn es den entwickelten Ländern gelingt, starke verbindliche Regeln im elektronischen Handel zu schaffen, bevor Schlüsselfragen der Anliegen Afrikas in den Bereichen Landwirtschaft und Marktzugang geklärt sind.

Sie arbeiten bei SEATINI in Uganda, gibt es noch andere Themen mit denen Sie sich und das Institut beschäftigen?

Das Southern and Eastern Africa Trade Information and Negotiations Institute (SEATINI) in Uganda bearbeitet Fragen des Handels, der Steuern und der Entwicklung. Wir betreiben derzeit fünf Programmbereiche, nämlich Handelspolitik und -verhandlungen, Handel und Investitionen, regionale Integration, Entwicklungsfinanzierung und Steuergerechtigkeit sowie Agrarhandel und ländliche Transformation. Im Rahmen der Handelspolitik und -verhandlungen konzentriert sich SEATINI-Uganda auf die Beeinflussung von Freihandelsabkommen auf regionaler, kontinentaler und globaler Ebene, um sicherzustellen, dass sie fairen Handel, Gerechtigkeit und wirtschaftliche Gerechtigkeit fördern. Insbesondere beschäftigt sich das SEATINI an Abkommen und Prozesse bei der Welthandelsorganisation (WTO), bei den Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPAs), im Rahmen der Afrikanischen Kontinental Freihandelszone (AfCFTA) sowie anderem.

Ein Thema ist das Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPA) zwischen der EU und der Ostafrikanischen Gemeinschaft (EAC). Wie ist der aktuelle Stand der Verhandlungen?

Die Verhandlungen über das EAC-EU-Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPA) wurden am 16. Oktober 2014 abgeschlossen. Seitdem stehen die EAC-Partnerstaaten unter übermäßigem Druck, das WPA zu unterzeichnen und zu ratifizieren. Während Uganda und Burundi noch nicht unterschrieben haben, wurden das WPA von Ruanda und Kenia unterzeichnet. Kenia hat die Ratifikationsurkunden am 20. September 2016 bei der Europäischen Union ratifiziert und hinterlegt. Tansania zögert, das WPA zu unterzeichnen und zu ratifizieren und hat eine Reihe von Bedenken geäußert, darunter die Auswirkungen des WPA auf die Entwicklung des Handels im Allgemeinen und die Industrialisierung im Besonderen.



Africa Kiiza und Peter Niedergesäss in Tübingen

Welche Auswirkungen hat das Abkommen (WPAs) Ihrer Meinung nach auf die Landwirtschaft in Uganda?

Die umstrittensten Themen im Rahmen des Kapitels Landwirtschaft des WPA waren die in der EU gewährten Agrar-

subventionen und die in den WPA vorgesehenen schwachen Garantien. Die EU lehnt seit Jahren die Diskussion über ihre Subventionen in den WPA mit der Begründung ab, dass es sich um eine Frage der Welthandelsorganisation (WTO) handelt. Der EAC argumentierte jedoch, dass die Frage der Subventionen in der WTO nicht behandelt wurde, da die entwickelten Länder, einschließlich der EU, nicht dem nachgekommen sind, was auf der WTO-Ministerkonferenz in Hongkong vereinbart wurde, um Ausfuhr- und handelsverzerrende Subventionen bis 2013 zu beseitigen. Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass Agrarsubventionen in der EU zu einem Dumping von Agrarprodukten mit weitreichenden Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Produktion und Verarbeitung in Uganda geführt haben. Dies gilt insbesondere für landwirtschaftliche Produkte wie Milchprodukte, Kartoffeln und Tomatenprodukte.

Darüber hinaus fordert der Liberalisierungsplan des EAC, die WPAs als Schutz von jungen Industrien und empfindlichen Produkten. Eine sorgfältige Prüfung der Zeitpläne führt jedoch zu deutlichen Widersprüchen. So hat das EAC einerseits Maismehl (HS-Code, 6-stellig 110220) zu einem Zollsatz von 50% geschützt, andererseits wurde Maisstärke (HS-Code, 6-stellig 110812), ein Nebenprodukt von Maismehl, liberalisiert. Diese Widersprüche gelten auch für andere Produkte wie Maniok und Kartoffeln. Mit solchen Liberalisierungsplänen wird die Förderung der Wertschöpfung in der Agrarverarbeitung stark behindert und angesichts der unterstützenden Verbindungen zwischen Landwirtschaft und Industrie sogar die Ernährungssicherheit gefährdet. Dies wird sich direkt auf die Landwirte in Uganda auswirken, insbesondere durch geringere Erträge für ihre Produkte.

Glauben Sie, dass es eine solche Vereinbarung (WPAs) geben muss?

Es ist wichtig, die Tatsache zu berücksichtigen, dass der EU-Markt zwar wichtig ist, der EAC-Markt aber für alle Partnerstaaten von größerer Bedeutung ist, da er den größten Markt für die EAC-Partnerstaaten darstellt und auch bessere Perspektiven für die Industrialisierung und Entwicklung regionaler Wertschöpfungsketten bietet. Wie der ehemalige tansanische Präsident S.E. Benjamin Mkapa betonte, "summierem sich die mathematischen Grundlagen für die Unterzeichnung und Ratifizierung des WPA einfach nie, da die Nachteile für die EAC-Region höher sind als die Vorteile". Während es sich bei den Ausfuhren aus der Region in die EU größtenteils um Primärerzeugnisse handelt, handelt es

sich bei den innerhalb der Region gehandelten Erzeugnissen um Mehrwertprodukte. Im Jahr 2015 beliefen sich die Ausfuhren Ugandas in andere EAC-Partnerstaaten auf insgesamt 771,6 Mio. US-Dollar, verglichen mit Ausfuhren in die EU im Wert von 443 Mio. US-Dollar. Es sei darauf hingewiesen, dass die EU sowohl industrielle als auch landwirtschaftliche Erzeugnisse mit Zusatznutzen nach Ostafrika exportiert. Es ist auch eine Tatsache, dass die Präferenzen und der Markt, den die EU dem EAC anbietet, illusorisch sind, da sie durch die Freihandelsabkommen, die die EU mit allen anderen Regionen der Welt abschließt, ständig untergraben werden. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass das EAC ihrer internen Zusammenarbeit Vorrang einräumt, da sie dann in die Lage versetzt wird, sich zu entwickeln, wettbewerbsfähig zu werden und ihre Interessen bei Verhandlungen mit Dritten zu stärken und zu schützen.

Was halten die Menschen in Uganda von den WPAs?

Die Ugander, vor allem die Zivilgesellschaft, die Gewerkschaften, die Hersteller, die Frauenbewegungen und die Bauerngruppen sind der Meinung, dass die WPA im Wesentlichen ein Freihandelsabkommen sind, in dem zum ersten Mal verlangt wird, dass das EAC, eine relativ arme Region, wenn auch schrittweise und dann doch ein vollständiges Freihandelsabkommen mit einem viel entwickelten Partner schließt mit den damit verbundenen negativen Folgen. Diese Gruppe der Zivilorganisationen ist der Ansicht, dass eine sorgfältige Lektüre des Abkommens, zu dessen Unterzeichnung und Ratifizierung das EAC gedrängt wird, bei weitem nicht ausreicht, um die allgemeinen Entwicklungsinteressen der Regionen zu sichern, und dass es den Bestrebungen nach Strukturwandel und Industrialisierung zuwiderläuft.

Deshalb haben sie empfohlen:

Die Regierungen des EAC sollen, bevor sie sich zur Unterzeichnung entschließen, eine eingehendere Analyse des WPA-Textes vornehmen, um die Liberalisierungspläne zu bewerten in Hinblick auf die Auswirkungen auf die Entwicklungsziele der EAC; die EU darf die Partnerstaaten der EAC nicht dazu drängen, das Abkommen vor der vorgenannten Analyse vorzeitig zu unterzeichnen; und die EU muss ihr Versprechen einhalten, sicherzustellen, dass das WPA die EAC bei der Beseitigung der Armut und der Förderung der regionalen Integration unterstützt.



In Uganda, dem Land mit der leckersten Ananas, Ananasmarmelade aus Holland

Wenn Sie am Verhandlungstisch sitzen würden, was wäre das erste, was Sie tun würden, um die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ostafrika und der EU zu verändern?

Ostafrika unterhält zahlreiche Beziehungen zu Europa, die von den aufeinander folgenden Abkommen von Lomé bis zum Partnerschaftsabkommen von Cotonou reichen. Während diese Beziehungen seit jeher auf dem Prinzip der gleichberechtigten Partnerschaft in der Entwicklung beruhen, ist dies im Laufe der Zeit untergraben worden. So hat die EU beispielsweise Druck und Drohungen gegen Sanktionen ausgeübt, die dazu geführt haben, dass die afrikanischen Staats- und Regierungschefs es versäumt haben, den Zusammenhalt aufzubauen und einen gemeinsamen Standpunkt zu den WPA und den damit verbundenen Fragen zu formulieren. Das hat dazu geführt, dass einzelne Länder vorzeitig einen Standpunkt zur Unterzeichnung und Ratifizierung des WPA bezogen haben. Dies gilt für Ruanda und Kenia, die das WPA am 1. September 2016 unterzeichnet haben, wobei Kenia es am 20. September 2016 nur wenige Tage vor der Einberufung des EAC-Gipfels am 8. September 2016 ratifiziert hat, dessen Hauptziel darin bestand, sich auf einen gemeinsamen Standpunkt darüber zu einigen, ob das WPA unterzeichnet werden soll oder nicht bzw. ob es noch andere Optionen gibt.

Wenn ich also am Verhandlungstisch sitzen würde, wäre das erste, dafür zu sorgen, dass der "paternalistische" Charakter der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ostafrika und der EU verändert wird. Ich würde sicherstellen, dass die Wirtschaftsbeziehungen den fairen Handel, die regionale

Integration und die Einbeziehung Ostafrikas in das globale Handelssystem fördern.

Was halten Sie von der KAB-Petition zu den WPA mit Ostafrika?

Die Petition der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung (KAB) zu den WPA mit Ostafrika kommt zum richtigen Zeitpunkt, da eine Prüfung der Freihandelsabkommen (FHA) und ihrer Auswirkungen auf die Industrialisierung und Entwicklung der am wenigsten entwickelten Länder von vielen Handelsaktivisten vorangetrieben wird. Freihandelsabkommen wie das WPA fördern nämlich keinen fairen Handel und enthalten Bestimmungen, die sich belastend auf die Wirtschaftssysteme der armen Länder auswirken. Die Petition ist daher notwendig, da die Ostafrikanische Gemeinschaft ihre Entscheidung, ob sie das WPA unterzeichnen und ratifizieren soll, noch immer prüft. Die KAB-Petition wird dazu beitragen, die endgültige Entscheidung des EAC mit zu beeinflussen.

Du warst zum ersten Mal in Deutschland. Was ist deine Meinung zu Deutschland?

Ich bin zum ersten Mal in Deutschland gewesen, aber ich

freue mich schon darauf, wieder zurückzukommen. Ich habe die deutsche Kultur (das Essen, die Getränke, die Tradition des Paddelns auf dem Neckar, die erhaltenen alten Schlösser von Tübingen), die Freundlichkeit der Deutschen und den Frieden und die Sicherheit, die sie bietet, geliebt. Deutschland hat auch die zivilgesellschaftlichen Bewegungen in Ostafrika bei der Teilnahme an den WPA-Verhandlungen unterstützt. Das BMZ hat kritisch bei der Gestaltung der endgültigen Ergebnisse des geänderten WPA-Textes mitgewirkt. Es ist dieses Engagement für wirtschaftliche Gerechtigkeit und Gleichberechtigung der deutschen Regierung und bei den Organisationen der Zivilgesellschaft, das mich sehr erfreut hat.

Africa Kiiza,

Program Officer Trade Policies and Negotiations,
Southern and Eastern African Trade Information
and Negotiations Institute (SEATINI) Uganda
E-mail: africakiiza@gmail.com



Mehrfach überquerten wir den Äquator in Uganda

14. Das Projekt zur Konfliktbewältigung in Kasese

Susanne Lutz und Peter Niedergesäss

Die landschaftlich sehr reizvolle Gegend um die Stadt Kasese liegt im Grenzgebiet zum Kongo und direkt am Fuße des Rwenzori – er ist drittgrößter Berg Afrikas und gehört zu einem der 10 Nationalparks Ugandas. So einmalig schön diese Gegend ist, so geplagt ist sie auch von wiederholten Gewaltausbrüchen zwischen Regierung und dem Rwenzururu-Königreich. In der Diözese Kasese war neben den Besuchen von CWM-Partnergruppen, Schulen, Frauengruppen, Berufsbildenden Schulen, Spar- und Darlehensvereinen ein weiterer Schwerpunkt, mehr zu erfahren über das gerade erst abgeschlossene Projekt zur Konfliktbearbeitung und –bewältigung. Bei einem erneuten Konflikt im November 2016 starben über 100 Menschen und mehr als 150 Menschen wurden inhaftiert; einschließlich dem König, der heute noch unter Hausarrest steht. Häuser wurden niedergebrannt und es wird von einem Massaker gesprochen. Ganz zu schweigen vom unermesslichen Leid, dass über so viele Menschen in dieser Region gekommen ist. Auch leiden heute noch viele an den Folgen dieser Auseinandersetzung und versuchen trotzdem, ihren Alltag mutig zu meistern.

Um den Konflikt des „konfliktträchtigen Ensembles“ Regierung und Königreich zu verstehen, bedarf es eines Blicks in die Geschichte, der mir sehr eindrücklich vom CWM-Diözesanvorsitzenden Augustine Musero gegeben wurde: Uganda wurde über Jahrhunderte von Königen regiert und kulturell geprägt. Die Existenz von Königreichen lässt sich in Uganda bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgen und die Einteilung in solche war bis ins 20. Jahrhundert kennzeichnend für Uganda. Nach der Unabhängigkeit 1962 wurden bereits 1966 die Königreiche unter Milton Obote abgeschafft. Museveni hat im Jahr 1993 das Verbot der Königshäuser aufgehoben. Seither nehmen verschiedene Königshäuser kulturelle und repräsentative Aufgaben auf lokaler Ebene wahr. Doch obwohl ihren Führern politisches Engagement untersagt ist, sind sie ernstzunehmende Machtfaktoren. Das Rwenzururu-Königshaus, das einst zum benachbarten Toro-Königreich gehörte, hat seit seiner Gründung viele Konflikte ausgetragen. Vielen reichen die Vereinbarungen, lediglich kulturelle Aufgaben wahrzunehmen, nicht aus. Trotzdem wurde 2009 der Etablierung des Rwenzururu-Königreiches zugestimmt und der König Charles Mumbere als kultureller Führer anerkannt. Die Anerkennung des Rwenzururu-Königreiches brachte jedoch keineswegs dauerhafte Stabilisierung

in die Region. Bereits im Februar 2016 brach eine erneute Welle der Gewalt nach den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen aus. Beim Konflikt Ende 2016 sollen Anhänger des Rwenzururu-Königs mehrere Polizeistationen im Distrikt Kasese angegriffen haben, ehe die ugandischen Sicherheitskräfte, offiziell aufgrund der ausbleibenden Kapitulation des kulturellen Führers, den Königspalast stürmten. Die Hintergründe dieser und früherer Gewalttaten sind vielschichtig – sie sind politischer, sozioökonomischer, ethnischer und historischer Natur.



Eingangstor auf das Anwesen des Königs mit deutlichen Einschusslöchern. Das ganze Anwesen ist verschlossen.

Die Katholische Arbeitnehmerbewegung in der Diözese Kasese wollte diese Geschehnisse nicht einfach so hinnehmen und wollte entsprechend ihrem Leitspruch „Voice for the Voiceless“ aktiv werden und Zeichen setzen. Unter dem Titel „To promote Work for Peace building through Conflictmanagement and Prevention of Human Rights violation“ (Förderung der Friedensbildung durch Konfliktmanagement und Vorbeugung von Menschenrechtsverletzungen) wurde ein Projekt zur Konfliktprävention in Kasese initiiert mit dem Ziel, konkrete Hilfestellung den Opfern zu geben, durch ein wirksames Konfliktmanagement zu sensibilisieren, friedenssichernde Maßnahmen zu ergreifen und Menschenrechtsverletzungen vorzubeugen. Dazu gehörte z.B. auch die geplante Aktion eines öffentlichkeitswirksamen Friedensmarsches durch die Stadt Kasese. An diesem nahmen hunderte von Menschen aus der ganzen Region teil – so auch der Bischof der Diözese Kasese, Vertreter der anglikanischen und muslimischen Gemeinde, ebenso Vertreter aus Politik und Gesellschaft, Geschäftsleute und Studenten. Eine schnelle und auch konkrete Hilfe wurde



Friedensmarsch der CWM in Kasese

gegeben in Form von Hilfsmaterialien und einem Startkapital. Die Hilfsmaterialien bestanden z.B. aus Baumaterial, Saatgut aber auch aus Seife, Speiseöl und Reis.

Bedeutend waren die durchgeführten Bildungsmaßnahmen in mehreren Abschnitten für Führungskräfte, für kirchliche Mitarbeiter und für die Menschen in den Gemeinden. Themen waren dabei u.a.

- Geschichte in der Rwenzori-Region
- Konfliktentstehung
- interkulturelle und interreligiöse Auseinandersetzung
- Prinzipien der Mediation und das Durchlaufens eines Mediationsprozesses
- Entwicklung von friedenssichernden Maßnahmen



Seminar in Kitabu einem Ort in einer ländlichen Region

Die Projektdauer war von September 2017 bis Juli 2018. In insgesamt 11 Gemeinden nahmen nahezu 2000 Menschen an den Seminaren zur Konfliktbewältigung teil. Dabei wurde für uns auf beeindruckende Weise deutlich, dass eine tiefe

Auseinandersetzung mit der Thematik stattgefunden hat. Es wurde eine sehr gute Grundlage geschaffen, die begonnene Arbeit weiterzuführen und auch zu vertiefen. Wir wünschen der KAB in der Diözese Kasese, dass sie diesen Weg weiter geht und sich weiterhin für einen nachhaltigen Friedensprozess einsetzt.



Seminar direkt in Kasese

Durch einen Projektantrag bei der Aktion Hoffnung konnten wir – die KAB in der Diözese Rottenburg-Stuttgart – die Durchführung des Projektes sichern. Die Ortsgruppe Bad Waldsee hat mit einem stattlichen Betrag drei Familien gefördert, die durch die finanzielle Unterstützung wieder eine Lebensperspektive erhalten haben. Peter Niedergesäss kam bei dem Aufenthalt auch mit Menschen in Kontakt, die bei dem Konflikt auf grausamste Weise ihre Kinder oder Partner verloren haben. Im direkten Gespräch berichteten sie von den Geschehnissen und auch davon, wie sie heute damit leben. Sehr beeindruckend ist dabei zu erfahren, dass alle drei hervorhoben, dass sie gerade durch die Solidarität der KAB und durch ihren Glauben gestärkt sind. Daraus schöpfen sie die Kraft, täglich neu zu beginnen und denjenigen zu vergeben, die dies zu verantworten haben.

Im Folgenden Einblicke in die Begegnungen mit Frauen und Männer, die den Ehemann oder die Kinder durch den Konflikt verloren haben.

FRAU BIIRA NEVERLESS AUS NSENYI

Ihr Mann hat für den König gearbeitet in der Hoffnung auf ein Stück Land zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung. Bei den Angriffen der Regierungssoldaten auf die Angestellten des Königs wurde er getötet. Er hat an der Statue des Königs in Nsenyi Wache gestanden und wurde deshalb erschossen. Ihr Mann hatte zwei Frauen mit insgesamt 11 Kindern. Biira ist eine der beiden Frauen und hat 7 Kinder.

Der Tod ihres Mannes war für sie ein Schock, weil sie



Frau Neverless mit Übersetzerin und Peter Niedergesäss, beim Gespräch über ihre Erlebnisse und den Verlust ihres Mannes

nicht weiß wie sie mit 7 Kindern weiterleben soll. Sie hat keine Ausbildung und keine Einnahmen. Für die Kinder muss sie pro Schulabschnitt (es gibt 3 Terms im Jahr) ca. 80 000,- UGX (20,-€) aufbringen und da sie nun eine Ausbildung zur Näherin macht 35,- Dollar. Das schafft sie nicht. Die CWM (KAB) hat das Schulgeld für sie für ein Jahr übernommen, aus dem Konflikt-Programm der KAB.

Von der KAB-Bad Waldsee habe ich ihr bei unserem Besuch 250 000,-UGX (60,-€) übergeben für das Schulgeld ihrer Kinder in ihrem Jahr der Ausbildung.

Die Ausbildung erhält sie in dem Ausbildungsprojekt der CWM in Nsenyi für Alleinerziehende. Das Projekt wurde vom Ortspfarrer vor 4 Jahren gestartet und wird nun von der CWM weitergeführt.

Das Ausbildungsprojekt wurde ebenfalls von der KAB Bad Waldsee bei meinem Besuch mit 650 000,-UGX unterstützt. In diesem Projekt werden noch weitere Frauen qualifiziert, deren Männer bei den Aufständen getötet wurden.

Biira war zu Beginn unserer Unterhaltung sehr schüchtern und ist immer mehr aufgetaut. Sie hat mir die Telefonnummer von einem Bekannten geben, damit ich mit ihr Kontakt aufnehmen kann. Über den Diözesanpfarrer der CWM in der Diözese Kasese wollte sie das Foto von uns bei der Geldübergabe.

Durch das Konfliktbearbeitungsprojekt in dem sie an einem Workshop teilgenommen hat kann sie heute den Soldaten verzeihen die ihren Mann getötet haben.

In Ibanda

Treffen mit einem älteren Mann und einem älteren Ehepaar, die je ein Kind bei den Auseinandersetzungen verloren haben.

Vater hat Sohn verloren.

Der Sohn war 43 Jahre alt und hat beim König im Garten

gearbeitet. Wie Viele hat er dafür keinen Lohn bekommen und ist der Propaganda aufgesessen, wenn der König dann mal sein Königreich wieder errichtet hat, wird er ein Stück Land bekommen zur Bebauung. Der König selbst ist 2009 aus dem Exil in den USA nach Uganda zurückgekehrt. Der König hat sich einen neuen Palast gebaut, wo der Sohn als Gärtner gearbeitet hat. Der König selbst hat wohl nie Land versprochen, das war die Opposition, die den König als Führer gegen den Präsidenten aufgebaut hat. Der Vater hat an einem Workshop teilgenommen und dort erfahren, was die Rolle des Präsidenten und die des Königs ist. Das war für ihn wichtig um die ganze Situation verstehen zu können.

Das Verhältnis im Dorf und zu den Nachbarn wurde durch die Konflikte nicht schlechter. Dazu halfen auch die von der CWM ausgebildeten Mentoren im Dorf.

Seine anderen Kinder helfen ihm zu überleben Er hat 250 000 UGX (ca. 60 Euro) von der KAB Bad Waldsee erhalten.



Treffen mit den Eltern die ihren Sohn bzw. Tochter verloren haben

Ehepaar hat Tochter verloren.

Sie haben ihre Tochter, die 21 Jahre alt war, bei den Konflikten verloren. Sie hat im Haushalt gearbeitet, ebenfalls ohne Lohn in der Hoffnung auf Land.

Die Tochter hatte ein damals 3jähriges Mädchen, das heute 5 Jahre alt ist und bei ihnen lebt.

Sie haben ebenfalls an einem CWM Workshop und am Friedensmarsch der CWM mit dem Bischof in Kasese teilgenommen. Sie können heute den Soldaten verzeihen, die ihre Tochter ermordet haben. Wichtig war ihnen, dass sie nach einer Woche den Leichnam ihrer Tochter zur Beerdigung erhalten haben.

Sie konnten mir auch ein Foto von ihrer Tochter und dem Enkelkind zeigen und haben so eine Erinnerung.

Für ihr Enkelkind haben sie ebenfalls 250 000 UGX von der KAB Bad Waldsee erhalten.

15. Die Catholic-Worker-Movement (CWM) Uganda ist weiblich!

Susanne Hirschberger

Die Frauen in Uganda sind sehr stark und engagiert in vielfältiger Weise:

Es gibt Frauengruppen in der CWM, welche sich in den Dörfern für eine Grundversorgung treffen und austauschen. Sie organisieren sich so, dass sie ausreichend für eine ausgewogene Ernährung anbauen. In vielen Teilen Ugandas sind die Menschen in den Dörfern weitgehend in Selbstversorgung organisiert. Die Frauengruppen bieten eine Plattform in der Wissensweitergabe, im solidarischen Anbau, wie auch zur Begegnung.

Zentrales Ziel der engagierten Verantwortlichen ist es, die Bildung der Kinder zu sichern. Beim Besuch von Projekten für Frauen, hauptsächlich junge Alleinerziehende, unterstützt sie die CWM für ihren Lebensunterhalt aufzukommen. Viele Mädchen bekommen jung (~14) ein Kind, für das sie oftmals allein die Verantwortung tragen.

Stellvertretend seien 2 Projekte genannt. Zum einen werden Kleider von Aktion Hoffnung in Laupheim vergünstigt verschifft, um diesen Frauen durch den Vertrieb von gebrauchter Kleidung ein eigenes Einkommen zu ermöglichen. Unterstützt werden sie bei der wirtschaftlichen Planung ihres Unternehmens. Die Projektleiterinnen sind zugleich Ansprechpartnerinnen für sämtliche Lebensfragen. Der Horizont der Frauen wird durch dieses Geschäftsmodell erweitert und bringt sie in Kontakt mit anderen Menschen. Die Verantwortlichen des Kleiderlagers pflegen durch die wöchentliche Ausgabe einen regelmäßigen Kontakt zu den Bestellerinnen.

Ein weiteres Projekt initiiert die verwitwete Aktivistin Agnes. Sie richtete in ihrem Haus eine Werkstatt für Änderungsnäherei und Schneiderei ein. Dort werden Alleinerziehenden handwerkliche Fähigkeiten vermittelt, die Grundlage für eine Selbständigkeit sein können. Anfangs wurde sie überrollt von jungen Frauen, worauf sie feste Verträge mit einzelnen Frauen macht und diesen eine Art Ausbildung gegen kleines Entgelt garantiert. Des Weiteren vermittelt sie Kenntnisse im Friseurhandwerk und hat die Unternehmung mit einem Cateringservice erweitert. Hier bekommen die jungen Frauen Grundkenntnisse für den täglichen Bedarf, aber auch für die Berufsbildung und somit zur Sicherung des Einkommens. Darüber hinaus werden die jungen Frauen aus ihrer Isolation geholt und in ihrer Entwicklung gefördert. Die

Kinder bekommen Essen bei Agnes und dürfen von den Frauen auch mitgebracht werden.



CWM Gruppe in der Diözese Hoima

In Hoima lernten wir eine Frauengruppe kennen, welche caritativ wirkt. Jedes Mitglied bezahlt bei den Zusammenkünften einen Obolus, welcher in Projekte der Frauen investiert werden muss. Das eingebrachte Geld dient der Förderung von Einzelprojekten, z.B. Pilzzucht, Hühnerprojekt, Schweineaufzucht... Die Naturalien werden in der Gruppe zur Lebenssicherung umgesetzt und verteilt. Auch hier verfolgt die Frauengruppe die Unterstützung von Familien und Alleinerziehenden. Jede Frau bringt ihre Fähigkeit ein. Die Schulsekretärin sorgt für eine gute Korrespondenz bei Anliegen von Mitgliedern, die Lehrerin unterstützt Familien in Erziehungsfragen, auch z.B. bei der Aufklärung und Aidsprävention, Bäuerinnen bringen ihre Naturalien ein. Bei den regelmäßigen Zusammenkünften werden die notwendigen Aktivitäten besprochen und geplant. Vernetzt ist diese Gruppe u.a. auch zu den oben genannten Projekten. Es gehören Frauen in einflussreichen Positionen (z.B. Schulamt) zur Gruppe, das dadurch erreichte Netzwerk hilft vielen einzelnen Schicksalen. Bemerkenswert in Uganda ist die Struktur der Women-Desks. Hier gehen Aktivistinnen in Dörfer und versuchen nach dem Gottesdienst mit Frauen ins Gespräch zu kommen. Sie hören sich die Sorgen und Nöte der Frauen an, schaffen ein offenes Klima und entwickeln daraus gemeinsame Projekte und Treffen. So entstehen Vorträge zur Prävention, Erziehung, Hygiene und in vielen anderen Bereichen. Genauso werden handwerkliche Kompetenzen durch Workshops im hauswirtschaftlichen Bereich gefördert, z. B. bei der Herstellung von Beautyartikeln, um bessere hygienische Bedingungen zu schaffen.

Bei all unseren Besuchen in Kommunen, Projekten, Betrieben haben wir festgestellt, dass die wirtschaftlichen Kenntnisse oft bei den Frauen liegen. Häufig waren es Frauen, welche uns die Organisation und Durchführung von Unternehmungen jeglicher Art und auch der Zusammenkünfte der CWM erlebbar machten. Die Finanzen der Fami-



CWM Gruppe in Makondo in der Diözese Masaka

lien oder Verhandlung mit Händlern werden sehr häufig von Frauen dominiert.

Leider ist es wie nahezu überall, in den entscheidenden Positionen sind Frauen oft auch in Uganda nicht präsent. Die uns begleitenden Hauptamtlichen haben eine sehr hohe Identifikation zur Lebenssituation der Frauen und engagieren sich mit hohem Aufwand für die städtische und ländliche CWM. Ihre vernetzenden Tätigkeiten und strukturellen Möglichkeiten bieten vielen Frauen Zugang zu unterschiedlichen Kompetenzentwicklungen. Der Verband übernimmt hier ein hohes Maß an Verantwortung im Vorankommen der globalen, aber fairen Entwicklung von Uganda.

16. Was mir von den Besuchen in den CWM-Basisgruppen und aus der Begegnung mit dem Nationalteam der CWM hängen geblieben ist und noch nicht beschrieben wurde ...

Peter Niedergesäss

Klima

Vermehrt wurde bei den Besuchen der CWM-Gruppen in den Dörfern das veränderte Klima angesprochen. Ausbleibender oder verspätet einsetzender Regen vermindert die Ernte. In einigen wenigen Orten gab es zu viel Regen, der die Ernte zerstörte.

Das gab uns die Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass wir alle Anteil haben am Klimawandel; die europäischen Länder auf Grund ihres Lebensstils mehr als die Afrikaner. Allerdings sind die Auswirkungen in Afrika existenzieller. Der CWM-Nationalverband sieht diese Problematik und möchte mit einem eigenen nationalen Bildungsprogramm

darauf reagieren.

Bei der CWM muss Bildung praktisch sein, deshalb soll es Anregungen für Maßnahmen vor Ort geben wie z.B. Baumpflanzungsaktionen durchzuführen. Ein anderer Weg ist aus Abfall Holzkohlebrikett herzustellen und diese zu verkaufen. Diese Briketts verursachen bei der Verbrennung weniger Kohlenmonoxide und sind damit etwas verträglicher als wenn normales Holz verbrannt wird, zudem werden die Wälder erhalten. Aktuell wird ein neuentwickelter Kochofen vorgestellt, der mit weniger Brennmaterial eine höhere Heizleistung erbringt. Dieser soll ebenfalls in das Bildungsprogramm mit aufgenommen werden.

Mit diesen konkreten Maßnahmen will die CWM in Uganda auf den Klimawandel reagieren. Untermauert wird dieses Bildungsprogramm mit Texten aus dem *Laudato si*, der zweiten Enzyklika von Papst Franziskus. Damit wird das Anliegen der CWM, die weltweite Verantwortung des einzelnen Christen für „das gemeinsame Haus“ und die Mitgliedschaft in der universellen Katholischen Kirche betont. Um dieses Programm eines lösungsorientierten und praxisorientierten Bildungsansatzes umzusetzen, bereitet die CWM einen umfassenden Projektantrag für Deutschland vor.

Spar- und Darlehensgruppen in der CWM

Die Arbeitsweise und die Bedeutung dieser Gruppe für den Menschen, wird in einem eigenen Bericht gut beschrieben. Doch welche Bedeutung haben sie für die CWM?

Aus meiner Sicht sind sie ein Stabilitätsanker für die CWM. Die Arbeitsweise hat Auswirkungen auf die Zusammenkünfte in der CWM. Die Zusammenarbeit wird zielgerichteter und orientiert sich noch stärker an den Herausforderungen vor Ort und an den dortigen Menschen. Im Dorf, bei den Nichtmitgliedern, wird die Bedeutung der Spar- und Darlehensvereine erkannt. Bemerkbar ist dies, dass sie gerne Mitglied der CWM werden möchten, um so auch Mitglied in einem Spar- und Darlehensverein werden zu können. Die CWM-Mitgliedschaft bekommt so einen zusätzlichen Nutzen. Umgekehrt bedeutet dies für die CWM ihren Grundsatz *Wir sind“ the voice oft the voiceless“*, in ihrem Treffen zu verlebendigen. Nicht umsonst betonte Janet bei einem Treffen einer Spar- und Darlehensgruppe: sie sollen die Zusammenkunft auch nutzen, um sich über ihre alltägliche Lebenserfahrungen auszutauschen und ihren Glauben leben. Zwischenzeitlich sind die Spar- und Darlehensvereine der CWM staatlich anerkannt und arbeiten eng mit Banken zusammen um dort ihr Geld zu deponieren. Das alles verhilft der CWM als Ganzes wiederum zu mehr Anerkennung.

Kooperativen

An verschiedenen Orten wurde uns von der Idee berichtet eine CWM-Kooperative starten zu wollen. Ausgangspunkt sind die Qualifizierungsseminare für Verantwortliche in der CWM. Die Voraussetzungen sind in der CWM nicht schlecht. Zum einen werden positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit in den Spar- und Darlehensgruppen der CWM gemacht, die zu Kooperativen weiterentwickelt werden können. Zum anderen arbeiten CWM-Mitglieder bei gemeinsamen Projekten von CWM-Basisgruppen schon zusammen.

Kooperativen wären ein Qualifizierungssprung. So kann die Verantwortung der meist landwirtschaftlichen Produkte gemeinsam getragen und für die Projekte die dafür notwendigen Marketingkonzepte und Kooperation sowie Qualifizierung im Verband organisiert werden. Natürlich geht es auch um eine bessere finanzielle Aufstellung der Projekte.

Die CWM möchte damit ein Zeichen gegen den Einzug einer zunehmenden kapitalistischen Wirtschafts- und Denkweise setzen.

In den Abschlussgesprächen mit dem Nationalvorstand der CWM wurde der Wunsch deutlich den kooperativen Ansatz zu versuchen, es wurde allerdings darauf hingewiesen, dass Erfahrungen fehlen in Kooperativen zu arbeiten. Vereinbart wurde, drei Kooperativen zu starten die von Birgit Galemann betreut werden. Sie hat ja schon erfolgreich die Spar- und Darlehensvereine initiiert und ein Konzept dafür erarbeitet.

So werden Kooperativen für Catering in Mbuya in der Diözese Kampala, landwirtschaftliche Produkte in Bukulula in der Diözese Masaka, Aufforstung mit Bäumen in der Diözese Mityana in der nächsten Zeit starten.

Wir können gespannt sein, auf diese Entwicklungen.



17. „Extratour“ – zusätzliche Tage im Nordwesten Ugandas

Susanne Lutz

Für Susanne Hirschberger, Heide Meyer-Teuter, Peter Niedergesäss, Jörg Teufel und mich gab es noch weitere fünf Tage mehr in Uganda. In diesen Tagen hatten wir zwei Schwerpunkte: Der Besuch des Ananasprojektes (s. Kapitel 11) und im Besonderen der Besuch einer Unterkunft für Flüchtlinge aus dem Südsudan. In Begleitung von Janet Nkuraija aus der CWM-Leitung starteten wir früh am Samstagmorgen des 11. Augusts unsere Reise in den Norden. Unser Ziel war Adjumani in der Diözese Arua. Adjumani liegt 125 km nordöstlich von Arua und etwa 450 km nordwestlich von Kampala. Der Distrikt grenzt direkt an den Südsudan und liegt am südlichen Ufer des Weißen Nils. Auch die Diözese Arua liegt landschaftlich sehr reizvoll – sie beinhaltet einen Teil des Rift Valley und der Nil fließt stolz und gemächlich weiter in Richtung Norden in den Sudan.



Speziell im Norden von Uganda leben die Menschen in den ländlichen Regionen überwiegend in Rundhütten, so auch teilweise in den Flüchtlingssettlements

Einen ersten und frühen Stopp hatten wir bereits in Luwero (etwa 65 km nördlich von Kampala), um dort das Ananasprojekt zu besuchen. Der Weg führte uns dann weiter nach Gulu. In Gulu legten wir noch einmal eine kurze Pause ein im Mutterhaus der ugandischen Ordensgemeinschaft der „Little Sisters of Mary Immaculate of Gulu“. Obwohl bis auf die letzten 80 km die Straßen recht gut ausgebaut waren, war es eine lange und anstrengende Fahrt und wir erreichten unsere Unterkunft – das „Multipurpose Training Centre“ in Adjumani – erst am Abend gegen 20.30 Uhr.



Abendessen in unserer Unterkunft

Wir hatten zwei ganze Tage in Adjumani. Der Sonntagvormittag war geprägt vom Kirchgang. Dieser war für uns vielleicht auch gerade deshalb sehr eindrücklich, da dies einer der ersten (und auch einzigen) Gottesdienste war, zu dem wir wie alle anderen auch gegangen sind. Unangemeldet. Und trotzdem sind wir in der stark überfüllten Kirche „aufgefallen“, denn wir waren die Einzigen mit einer anderen Hautfarbe. So waren wir am Ende des Gottesdienstes spontan eingeladen, uns vorzustellen. Am Nachmittag besuchten wir die CWM-Frauengruppe in der Gemeinde Pakele, etwa 25 km von Adjumani entfernt. Für die Frauen war es ein wichtiger Besuch, vor allem deshalb, da die Frauen insgesamt wenig Kontakt zu anderen KAB-Gruppen haben. Die Diözese Arua ist eine große Diözese und die meisten Gruppen sind auch um Arua herum lokalisiert. Im Distrikt Adjumani gibt es derzeit keine weitere CWM-Gruppe. Um nach Arua zu kommen, muss der Nil mit der Fähre überquert werden und für eine Strecke sind mit dem Auto 5 bis 6 Stunden einzuplanen; mit dem Bus dauert die Reise gleich noch einmal ein bis zwei Stunden länger. So ist es schwer, einen regelmäßigen Austausch mit anderen oder gar eine konstante Begleitung durch die KAB-Sekretärin vor Ort zu haben.

Eine der größten Herausforderungen hier im Nordwesten ist bestimmt die große Zahl der Flüchtlinge. Und: Zwischen ihnen und der ugandischen Bevölkerung ein „gutes“ Zusammenleben zu organisieren. Uganda ist das größte Aufnahmeland für Flüchtlinge in Afrika und hier im Nordwesten sind die allermeisten Flüchtlinge angesiedelt. Über die vier Distrikte in der Diözese Arua (Arua, Yumbe, Moyo und Adjumani) gibt es eine Vielzahl an Settlements. Allein in Adjumani gibt es derzeit über 10 Settlements in denen vor allem Menschen aus dem Südsudan leben. Sie sind vor den Kämpfen in ihrer Heimat geflohen, darunter viele Kinder und Jugendliche (mit 65% die größte Gruppe der Flüchtlingen),

gefolgt von Frauen als zweitgrößte Gruppe. In den Settlements geht es vor allem darum, zu versuchen Heimat zu geben, Mut zu machen, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und auch Perspektiven zu eröffnen. Grundsätzlich zeigt sich die Bevölkerung in Adjumani solidarisch mit den Flüchtlingen aus dem Nachbarland. Viele erinnern sich an die Situation, als die Menschen in Norduganda selbst und lange genug unter den Kriegswirren litten. Trotzdem verändert sich das Leben sehr und es gibt eine bisher nicht gekannte Konkurrenz – nicht nur um knappe Ressourcen wie Wasser oder Brennmaterial, sondern auch um Ackerland und Schulplätze. Viele unter der ugandischen Bevölkerung leben ohnehin schon in zum Teil sehr ärmlichen Verhältnissen, so birgt die zusätzliche Belastung der Gemeinden auch Konfliktpotential. An dem Prozess ein gutes Miteinander zu gestalten sind viele unterschiedliche Organisationen beteiligt. So auch Caritas International mit Unterstützung der Hauptabteilung Weltkirche unserer Diözese und last not least auch die CWM aus Pakele. Bereits am Sonntagabend trafen wir uns mit Lucy Contreras, Referentin der Hauptabteilung Weltkirche in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Gemeinsam mit ihr besuchten wir am Montag u.a. das Settlement Maaji.

FLÜCHTLINGE IN UGANDA – IN NORDUGANDA

Peter Niedergesäss

Uganda hat derzeit 42 Millionen Einwohner. Derzeitig leben 1.4 Millionen Flüchtlinge überwiegend in Norduganda in verschiedenen Flüchtlingssiedlungen.

Im Jahr 2018 sind bis jetzt 400 000 Flüchtlinge mehrheitlich aus Südsudan und dem Kongo angekommen. Erwartet werden 2018 insgesamt 1 Million Flüchtlinge. Wir besuchten das Maaji Settlement in dem 241.098 Flüchtlinge leben. Die Siedlung liegt ca. 35 Km außerhalb der Stadt Adjumani.

Es ist das Ziel der ugandischen Regierung keine Flüchtlingscamps entstehen zu lassen, sondern Settlements (Siedlungen). Mein Eindruck ist, in Maaji sind sie schon einen guten Weg gegangen um eine Siedlung entstehen zu lassen.

Grundlagen einer Siedlung?

Als erstes steht die Registrierung an. Es ist kein einfacher Prozess für die Flüchtlinge die nötigen Papiere dabei zu haben und zusammenzubekommen. Die Registrierung erfolgt jetzt mit dem biometrischen Fingerabdruck. Davon abhängig ist bei der Rückkehr in ihr Herkunftsland, dass sie einen Anspruch anmelden können auf ihren Besitz/Land.



Warten auf die Registrierung, alles läuft ruhig und gelassen ab

Nur mit einer Registrierung erhalten die Flüchtlinge in der Siedlung ein Stück Grund und Boden. Jede Flüchtlingsfamilie erhält 30 x 30m Land, auf dem sie eine Hütte erstellen und mit Grundnahrungsmitteln bebauen können. Das ist die Grundlage, damit eine Siedlung entstehen kann. Ohne Registrierung erhalten sie auch keine Unterstützung von einer der 13 Hilfsorganisationen, die in der Siedlung aktiv sind. Die einen geben Saatgut, andere Werkzeuge zum Bebauen der Anbaufläche oder für Brunnen in der Siedlung.

Unterstützung durch die Diözese Rottenburg-Stuttgart

Von Caritas – Gulu erhalten die Flüchtlinge eine Erstausrüstung. Dazu gehören: eine Waschschüssel, ein Kochtopf, eine Zudecke, 5 Seifen, ein Moskitonetz und natürlich der Wasserkanister, ohne den gar nichts geht.

Caritas-Gulu erhält das Geld für die Erstausrüstung der Flüchtlinge vom Flüchtlingsfond der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Damit sind sie in der Lage, einmal im Jahr in jeder Siedlung, für die sie zuständig sind, eine Erstausrüstung für ausgewählte Flüchtlinge durchzuführen. Die Auswahl, wer von den Flüchtlingen eine Erstausrüstung erhält, trifft die Leitung der Siedlung mit den Caritas-Mitarbeiterinnen zusammen.



Ausgabe der Erstausrüstung durch Mitarbeiter der Caritas-Gulu

Die Ausgabe der Erstausrüstung fand an unserem Besuchstag statt.

Die beiden Caritas-Mitarbeiterinnen in der Siedlung kommen 1-2mal in der Woche, bieten Beratung an und organisieren bzw. unterstützen Selbsthilfegruppen in der Siedlung.

Bei unserem Besuch haben wir drei Spar – und Darlehensgruppen in der Siedlung besucht. Jede Spar- und Darlehensgruppe hat 25 Teilnehmer/innen und erhält von der Caritas-Gulu (Diözese Rottenburg-Stuttgart) 1 500 000,- Uganda -Schilling UGX (ca. 360,- Euro) als Startkapital. Eine Gruppe berichtete, dass sie derzeit 5.6 Millionen UGX haben und davon 2.6 Millionen UGX als Darlehen vergeben haben. Damit werden überwiegend „Projekte“ gestartet mit Hühnern, Ziegen oder Gemüse und natürlich auch Schulgeld.



Frauen tragen ihr neues „Hab und Gut“ in ihr neues „Zuhause“. Waschschüssel, Wasserkanister, Kochtopf, Moskitonetz, Seifen und eine Decke

Von der KAB-Bad Waldsee konnte ich jeder Spargruppe ca. 45,- Euro geben für ihren Sozialfond, der bei Notlagen einspringt. Wichtig war die öffentliche Übergabe der Gelder um der Transparenz willen.

Janet, Generalsekretärin von der CWM weist die Teilnehmer/innen daraufhin, dass sie die Darlehen stärker für Investitionen verwenden sollen, mit denen sie Einnahmen erwirtschaften können.

Frauen sind die Mehrheit in der Siedlung.

Sowohl in den Spar- und Darlehensgruppen wie in der gesamten Siedlung gibt es weit mehr Frauen als Männer. Es sind wohl fast 80% Frauen, die flüchten.

Die Männer sind im Krieg oder schon gefallen. Es gibt unter den Geflüchteten auch einige ehemalige Kindersoldaten. Hier, wie insgesamt in Afrika sind die Frauen die Aktiven, die

überleben wollen. Einige von den Geflüchteten sind schon zum zweiten oder gar dritten Mal in Uganda. Sie versuchen immer wieder zurückzukehren.

Wie sieht die einheimische Bevölkerung die Flüchtlinge?

Die Flüchtlinge werden im Norden von Uganda gut aufgenommen und es gibt ein gutes Miteinander. Dazu trägt ganz bestimmt auch bei, dass bis vor 7-8 Jahren in diesem Gebiet selbst noch Bürgerkrieg herrschte und Menschen flüchten mussten.

Zum anderen hilft, dass die Hilfgelder für die Flüchtlinge aufgeteilt werden in 70% direkt für die Flüchtlinge und 30% für die einheimische Bevölkerung. Damit wird insgesamt ein Beitrag geleistet für die Entwicklung der Region. Es wurde zudem ein Rat gebildet, der mit Einheimischen und Flüchtlingen besetzt ist, in dem entstandene Konflikte besprochen werden und gemeinsame Aktivitäten geplant werden.

Warum gibt es Flüchtlinge in Uganda?

Die Kriege im Südsudan und im Kongo werden auf ethnische Konflikte zurückgeführt. Allerdings steckt oft die Auseinandersetzung um den Zugang bzw. Abbau von Rohstoffen dahinter. Diese werden von europäischen, chinesischen bzw. US-amerikanischen Firmen abgebaut oder aufgekauft. Die „ethnischen Führer“ wollen daran verdienen und dabei helfen auch die kriegerischen Auseinandersetzungen.



Übergabe der Spenden von der KAB-Bad Waldsee, an die Spar- und Darlehnsgruppen in der Flüchtlingsiedlung

Sprachen in der Siedlung

Die unterschiedlichen Sprachgruppen der Flüchtlinge sind eine große Herausforderung für die Kommunikation in der Siedlung und auch in der Beratung bzw. Qualifizierung. Viele Flüchtlinge sprechen kein Englisch und brauchen deshalb eine Übersetzung.

Es werden arabisch, englisch und die lokalen Sprachen Modi, Dinga und Kuku gesprochen.

Technical-School (Berufsschule)

In der Nähe von Adjumani liegt eine privat betriebene Berufsschule, an der ca. 90 Jugendliche eine Erstqualifikation erhalten. In 4 Monatskursen werden sie als Maurer, Kellner/Gastronomie, Schreiner, Friseurin oder Näherin qualifiziert. Aus unserer Sicht sind 4 Monate zu kurz, es muss überprüft werden, ob diese Qualifikation ausreicht.



Schlafräume für Frauen in der Berufsschule

Von den 90 Jugendlichen sind 70 Flüchtlinge und 14 Einheimische. Dafür übernimmt Caritas Gulu/Diözese Rottenburg-Stuttgart das Schulgeld. Es gibt 6 Jugendliche die selber für das Schulgeld aufkommen. Unter den Jugendlichen sind einige männliche, die sich rechtzeitig vor dem Krieg retten konnten und auch ehemalige Kindersoldaten. Die Flüchtlinge erhalten in den 4 Monaten Englisch Unterricht.

Die Unterbringung ist äußerst einfach, 6-8 Jugendliche in einem Raum auf Matratzen, die hochgeklappt werden müssen, um Zugang zu den anderen Matratzen zu bekommen.

Eine Unterkunft wurde neu gebaut. Ein ehemaliger Schüler war gerade zu Besuch in der Berufsschule da. Er hat sich selbstständig gemacht, um einfache Ziegel herzustellen. Er suchte 3 Arbeiter, die ihm helfen sollen bei der Ziegelproduktion.

In einem Restaurant in Adjumani trafen wir einen Kellner aus dem Südsudan, der dafür die Qualifikation in der Berufsschule erhalten hat.

Caritas will eine Berufsschule in der Siedlung neu bauen, um die Kapazitäten zu erhöhen und weil die Qualität an der bestehenden Schule verbessert werden sollte. Der

wichtigste Grund ist aber: viele der jungen Frauen haben kleine Kinder und Schwierigkeiten, ihre Kinder allein in der Siedlung zu lassen bzw. für sie eine Betreuung zu finden. Die bestehende Berufsschule ist 40km von der Siedlung entfernt, und wenn ihre Kinder noch Säuglinge sind, können sie nicht auf die Berufsschule gehen.



CWM/KAB Gruppe in Pakele, nahe der Flüchtlingsiedlung von Adjumani. Sie sehen gut aus in ihren einheitlichen Kleidern

KAB und Flüchtlinge

Beim Besuch in der KAB-Gruppe Pakele wurde davon berichtet, dass sie einen Besuchsdienst für die Flüchtlinge organisiert haben.

Der Priester der Gemeinde und Präses der KAB-Gruppe ist jede Woche einen Tag in der Siedlung für Gespräche, Gottesdienst und die Vermittlung von Beratern.

In der KAB der Region hat eine Diskussion begonnen, wie eine Unterstützung der Flüchtlinge aussehen kann. Sie haben auch angefragt, in wie weit sie einen Projektantrag bei der KAB in der Diözese Rottenburg –Stuttgart stellen können. Wir haben eine wohlwollende Prüfung zugesagt.

Die konkrete Begleitung/Unterstützung durch die Freigestellte Beatrice von der KAB in der Diözese Arua, zu der Ajumani gehört, ist schwierig, weil die Anreise 6-7 Stunden dauert, wie auch die Abreise.

Vielleicht müsste die KAB die Arbeit strukturieren wie Caritas. Gulu ist 2 Stunden von Adjumani entfernt. Von daher ist eine Begleitung von Gulu aus leichter zu organisieren.



Ein schöner und weitverbreiteter Brauch, im Norden von Uganda ist es, einen Baum zu pflanzen. Ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung



18. Impressionen vom Besuch in Kampala



Kulturabend im Ndere Center



Abschied von unseren Partnern





Bilder aus Uganda
die im Kopf bleiben





Impressionen aus Afrika von Peter Klack, Heilbronn